



**FOKUSTHEMA**

## Damals und heute – eine starke Gemeinschaft

**SCHWESTERSCHAFTEN**

Es gab viel zu feiern

**BILDUNG**

Wie wir Pflege leben



## Fürsorge für Ihre Patienten. Vorsorge für Sie. Die beste Empfehlung. Funk.

Versicherungsmanagement, Vorsorge und Risikolösungen für die Gesundheitswirtschaft

Sie sorgen für das Wohl der Ihnen anvertrauten Menschen und sichern eine hervorragende Versorgung und Betreuung. Und wie sieht es um Ihre und die Absicherung Ihrer medizinischen Einrichtung aus? Wirtschaftliche Unabhängigkeit und langjährige, branchenspezifische Erfahrung ermöglichen es uns, in Ihrem Interesse wählerisch zu sein und einen praxistauglichen Versicherungsschutz zu optimalen Bedingungen zu selektieren - für Ihre berufliche und private Situation. Bei uns finden Sie alles unter einem Dach und können sich jederzeit auf unser erfahrenes, engagiertes Team verlassen.



Funk Gruppe  
Valentinskamp 20  
20354 Hamburg  
fon +49 40 35914-0

[FUNK-GRUPPE.COM](http://FUNK-GRUPPE.COM)

## Eine starke Gemeinschaft

50 Jahre, 75 Jahre, 140 Jahre – die vergangenen Monate standen ganz im Zeichen von Jubiläumsfeiern in unseren DRK-Schwesternschaften. Das hat besonders mich, als neue Präsidentin des Verbandes, sehr gefreut – haben es mir diese Feste doch ermöglicht, gleich in den ersten Monaten meiner Amtszeit mit vielen von Ihnen ein paar Worte zu wechseln. Und nicht nur das: Jubiläen sind immer auch Anlass, zurückzublicken und Bilanz zu ziehen. Meine persönliche Bilanz lautet: „Damals und heute – eine starke Gemeinschaft“. Daher haben wir auch diese Ausgabe diesem Thema gewidmet.

Denn gerade die Berichte aus unseren Schwesternschaften zeigen ganz deutlich, dass Sie, liebe Mitglieder, und Ihre mittlerweile pensionierten Vorgängerinnen als starke Gemeinschaft Ihre Schwesternschaft mitgestaltet und immer wieder Mut bewiesen haben, neue Wege zu gehen. So haben Sie maßgeblich dazu beigetragen, dass unsere 33 Schwesternschaften auch im 21. Jahrhundert eine wichtige Rolle in der Gesundheitsversorgung in diesem Land spielen und eine uneingeschränkte Daseinsberechtigung haben.

Eine starke Gemeinschaft entwickelt sich aber nicht einfach so – sie braucht ein starkes Fundament. Und das haben wir mit unseren Berufsethischen Grundsätzen. Sie alle wissen, dass wir auch ihr 20-jähriges Jubiläum in diesem Jahr feiern. Viele von Ihnen haben sich schon an unseren verschiedenen Mitmach-Aktionen beteiligt. Dafür ein herzliches Dankeschön an dieser Stelle! Besonders hervorheben möchte ich aber unsere Schülerinnen und Schüler – und damit unseren pflegerischen Nachwuchs –, die sich im Rahmen von Projekten mit den BEG und den Werten, auf denen diese basieren, auseinandersetzen. Zwei tolle Beispiele dafür finden Sie in diesem Heft.

Unsere Berufsethischen Grundsätze werden auch nächstes Jahr bei einer zweitägigen Fachtagung in Berlin im Mittelpunkt stehen. Merken Sie sich schon jetzt den 12. und 13. Mai 2016 vor – erste Informationen zu dieser Veranstaltung finden Sie ebenfalls in dieser Ausgabe.

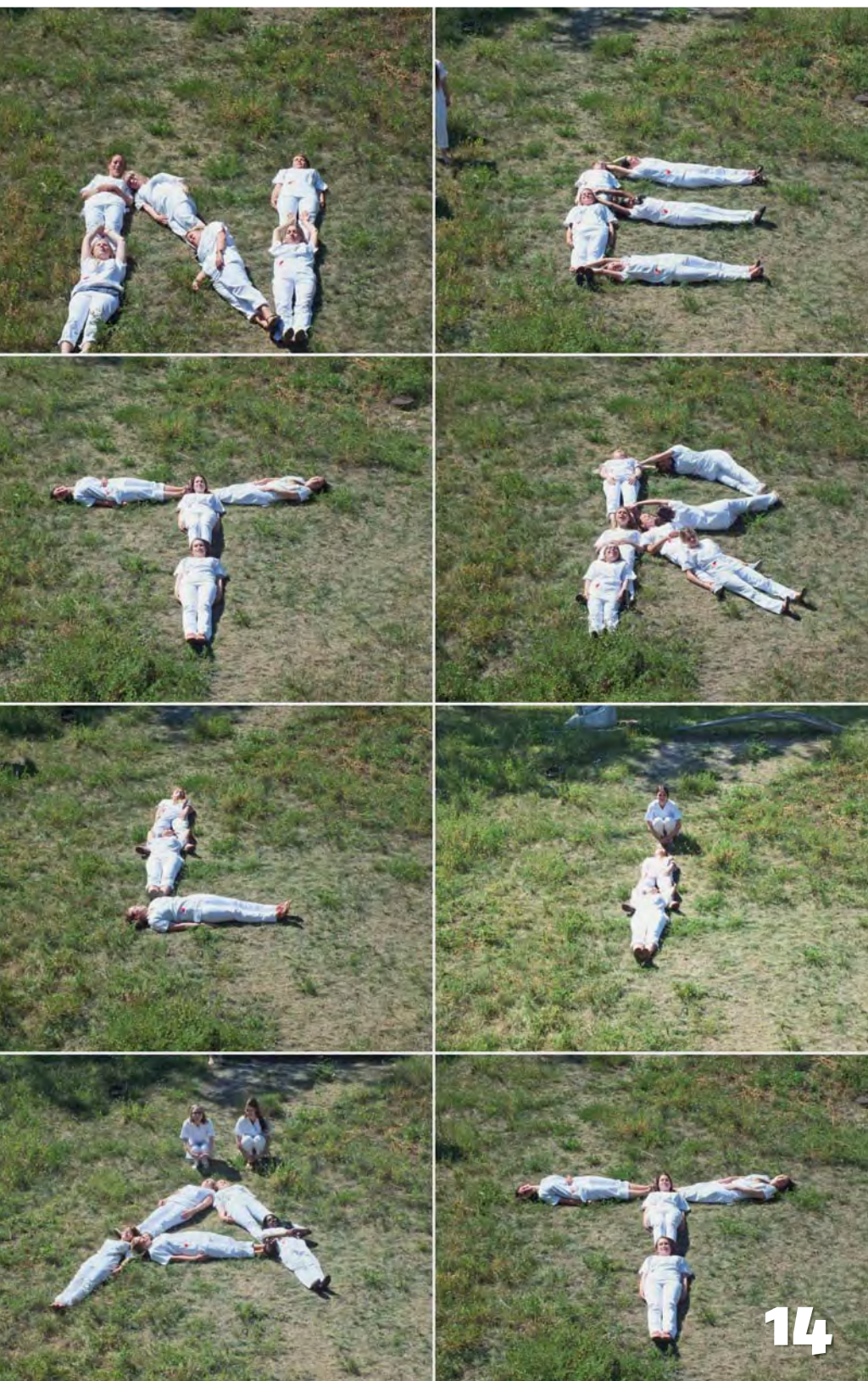
Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen!



**Gabriele Müller-Stutzer**  
Präsidentin des Verbandes der  
Schwesternschaften vom DRK e.V.

Der Kurs Gesundheits- und Kinderkrankenpflege April 2014/2017 des Berliner biz Bildungszentrums für Pflegeberufe hat sich an einer unserer Mitmach-Aktionen anlässlich des 20-jährigen Bestehens unserer BEG beteiligt und ein Foto eingeschickt – zum Grundsatz Neutralität. Das Foto und die Gedanken dazu finden Sie auf den Seiten 14 und 15.

Die DRK-Schwesterschaft „Bonn“ e.V. feierte am 7. und 8. Mai gleich zwei Jubiläen: Das 50-jährige Bestehen ihres Freiwilligen Sozialen Jahres (FSJ) sowie 25 Jahre Altenpflegeausbildung im Fachseminar für Altenpflege in Euskirchen. Mehr dazu erfahren Sie auf den Seiten 28 und 29.





#### UNSER TITELBILD

zeigt Rotkreuzschwester Sibylle Schulz. Sie ist als Mitglied der DRK Augusta-Schwesternschaft Lüneburg e.V. im Städtischen Klinikum Lüneburg tätig; momentan ist sie in Elternzeit.



#### EDITORIAL

3 Eine starke Gemeinschaft

#### BERUFSETHISCHE GRUNDSÄTZE

14 Werte, die verbinden! Neutralität

#### POLITIK UND POSITION

16 Pflegekammer Baden-Württemberg

17 Standpunkt: Pflegering statt Pflegekammer?

#### PFLEGEN UND BETREUEN

18 Angehörige jederzeit willkommen

20 Mund- und Zahnhygiene bei Pflegebedürftigen

21 Leistungen sinnvoll miteinander verknüpfen

24 Mehr Zeit durch neue Leitungsstrukturen

#### 22 SCHÜLERINNEN

#### MANAGEMENT UND PERSONALENTWICKLUNG

25 Teamgeist erleben

#### ► SCHWESTERSCHAFTEN

27 **BREMEN:**  
Qualität von A bis Z

28 **BONN:**  
Doppeljubiläum in Bonn

30 **MAINZ:**  
Amtswechsel in Mainz

31 **LÜNEBURG:**  
„Beständig im Wandel – Fit für die Zukunft“

32 **NÜRNBERG:**  
„Muss nur noch kurz die Welt retten“

33 **GELSENKIRCHEN:**  
Bislang einzigartiges Angebot in Münster

34 **HANNOVER:**  
Gemeinsam für Medizin und Pflege

35 **KIEL:**  
Dr. Flosse – Medizinische Kinderakademie

#### BILDUNG

37 Lernen lernen

► 38 Wie wir Pflege leben

#### INTERNATIONAL

40 Ethisches Fundament unseres Handelns

#### INFORMATION UND SERVICE

6 Aktuell

8 GO Gabriele Müller-Stutzer im Interview

11 Werte. Verbinden. Uns.

12 Aktuell Berlin

36 Schwesternschaften aktuell

42 Wir trauern

43 Gewinnspiel, Impressum



## FRAUEN IN DER PFLEGE

Sie ist die erste promovierte Krankenschwester Deutschlands: **Dr. Erna von Abendroth**, geboren am 4. Februar 1887 in Ostritz, Sachsen. Nach dem Abschluss eines Lehrentseminars arbeitet Erna v. Abendroth zunächst in diesem Beruf. 1910 absolviert sie beim Albertverein Sachsen eine dreimonatige Schulung in Krankenpflege und geht anschließend ins Ausland. Mit Beginn des Ersten Weltkriegs stellt sich die damals 27-jährige für die Kriegskrankenpflege zur Verfügung und legt zwei Jahre später die „Staatliche Prüfung für Pflegepersonen“ ab. Nach Kriegsende beginnt Erna v. Abendroth mit einem Studium in Dresden und Leipzig; hier promoviert sie 1921 auch zum Dr. phil. – ihr Promotionsthema: „Der Beruf der Krankenpflegerin mit besonderer Berücksichtigung der sächsischen Verhältnisse“.

1923 wird sie Oberin der Städtischen Schwesternschaft Dresden, deren Mitbegründerin sie ist. Auch die Gründung einer Krankenpflegeschule mit dreijähriger Ausbildung am Städtischen Krankenhaus Johannstadt ist ihrer Initiative zu verdanken. Als die Schule 1932 geschlossen wird, unternimmt sie Studien- und Vortragsreisen in die USA. 1941 tritt Dr. v. Abendroth in die DRK-Schwesternschaft „Übersee“ e.V., Wilhelmshaven, ein. Fünf Jahre später übernimmt sie, bis 1950, die Leitung der Werner-Schule vom DRK in Göttingen. Ihr ist es zu verdanken, dass die Bildungseinrichtung nach dem Zweiten Weltkrieg wieder international anerkannt wird.

Am 28. September 1959 stirbt Dr. Erna v. Abendroth in München.



## Fernfortbildung für Rotkreuzschwestern

Erstmalig liegt dieser Ausgabe der „Rotkreuzschwester“ ein PflegeKolleg der Zeitschrift HEILBERUFE bei. Die Fachzeitschrift aus dem Springer Medizin Verlag veröffentlicht jährlich mehr als 20 zertifizierte Fortbildungseinheiten zu aktuellen Pflegethemen. Neben Top-Autoren aus Pflege und Medizin garantieren die Werner-Schule vom DRK und die HAWK Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim/Göttingen/Holzwinden für die Qualität dieser zertifizierten kontinuierlichen Weiterbildung.

### Lesen – fortbilden – Punkte sammeln

Am PflegeKolleg kann jede Pflegekraft unkompliziert teilnehmen – online oder per Post/Fax. Die Details dazu finden Sie auf dem Fragebogen am Ende des PflegeKollegs. Im Rahmen der Kooperation zwischen dem Verband der Schwesternschaften vom DRK e.V. und HEILBERUFE profitieren Rotkreuzschwestern aber von einem vergünstigten Angebot bei postalischer Teilnahme: Sie können am PflegeKolleg „Obstipation vorbeugen“ zum Sonderpreis von 5 € statt 7,50 € für die Bearbeitung des Fragebogens teilnehmen und sich so ihr anerkanntes Zertifikat im Rahmen der Registrierung beruflich Pflegenden beim Deutschen Pflegerat (DPR) sichern. Teilnahmeschluss ist der 15. Dezember 2015. Noch Fragen? Diese beantwortet die Redaktion HEILBERUFE unter: 030/827 875 500 oder per E-Mail an [heilberufe@springer.com](mailto:heilberufe@springer.com). Die Kollegen freuen sich auf Ihre Fragebögen und Ihr Feedback. [www.heilberufe.de](http://www.heilberufe.de)




# 7,5

## Pflege in Zahlen

Im Jahr 2013 betrug, laut Statistischem Bundesamt, die durchschnittliche Verweildauer von Patienten im

Krankenhaus 7,5 Tage. 1991 waren es noch 14,0 Tage.

## Sichere Mobilität in der Pflege

Der neue Expertenstandard „Erhaltung und Förderung der Mobilität in der Pflege“ wird derzeit erprobt und soll anschließend verpflichtend werden.

Informationen und Tipps zum Thema bietet die neue Fachtagungsreihe „Sichere Mobilität in der Pflege“ der Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege (BGW). Sie startet am 15. Oktober in Rostock und findet anschließend an folgenden Orten statt: in Rendsburg am 15. März 2016, in Oldenburg am 20. September 2016, in Lübeck am 10. November 2016, in Osnabrück am 7. März 2017 und in Hannover am 21. September 2017. Näheres zu diesen Terminen wird jeweils einige Monate im Voraus unter [www.bgw-online.de/veranstaltungen](http://www.bgw-online.de/veranstaltungen) veröffentlicht.

Weitere Informationen sowie das Online-Anmeldeformular für die 1. Veranstaltung finden sich unter [www.bgw-fachtagung.de/rostock](http://www.bgw-fachtagung.de/rostock). Anmeldeschluss für die Tagung in Rostock ist der 7. Oktober.

## Pflegekammern am Start

Rheinland-Pfalz hat sie schon, im Norden Deutschlands ist sie nicht mehr aufzuhalten. Denn Mitte Juli hat sich das Landesparlament in Schleswig-Holstein mit knapper Mehrheit für eine Pflegekammer ausgesprochen.

Gegen den Widerstand der Opposition und der Arbeitgeberverbände hat sich die Regierungskoalition aus SPD, Grünen und SSW (Südschleswiger Wählerverband) durchgesetzt und damit die zweite Pflegekammer in Deutschland, nach Rheinland-Pfalz, auf den Weg gebracht. Nach seiner Konstituierung hat der Errichtungsausschuss 30 Monate Zeit, die erste Kammerversammlung zu berufen. Zuvor müssen sich alle Pflegenden, die von der Pflegekammer Schleswig-Holstein erfasst werden, registrieren lassen. Insgesamt rechnet die Landesregierung mit rund 25.000 Mitgliedern der Pflegekammer Schleswig-Holstein. Auch in Niedersachsen ist die Pflegekammer auf den Weg gebracht. Trotz teilweise massiver Kritik seitens Gewerkschaften und Unternehmen wurde Ende Juli in Hannover die nächste Etappe auf dem Weg zur neuen Interessenvertretung beschritten: Gesundheitsministerin Cornelia Rundt (SPD) stellte die neue Leiterin der sich konstituierenden Sitzung der Gründungskonferenz vor, Iris Meyenburg-Altward. Und das noch vor dem Landtagsbeschluss. Denn erst 2016 soll hier der Gesetzentwurf das Landesparlament passieren; 2017, also ein Jahr nach Inkrafttreten des Gesetzes, kann man dann auch in Niedersachsen mit einer Interessenvertretung für die mehr als 70.000 professionell Pflegenden rechnen.

Auf der Fachtagung „Pflege im Zeichen des Roten Kreuzes“ am 12. und 13. Mai 2016 wird auch das Thema Pflegekammern auf dem Programm stehen (siehe auch Beitrag Seite 11). Wollen Sie weiter auf dem Laufenden gehalten werden, abonnieren Sie doch unseren Verbandsticker. Senden Sie hierzu eine kurze E-Mail an [rotkreuzschwester@drk.de](mailto:rotkreuzschwester@drk.de) und bitten Sie formlos um Aufnahme in unseren Verteiler. Oder informieren Sie sich immer aktuell zu berufspolitischen Themen auf unserer Homepage unter: [www.rotkreuzschwestern.de](http://www.rotkreuzschwestern.de)



## Gewaltprävention in der Pflege

Zum Welttag der Misshandlung älterer Menschen am 15. Juni hat das Zentrum für Qualität in der Pflege (ZQP) den Themenreport „Gewaltprävention in der Pflege“ veröffentlicht. Dieser enthält neben wissenschaftlich fundierten Hintergrundinformationen zum Thema vor allem Wissenswertes und praxisnahe Handlungsempfehlungen für ausgewählte Zielgruppen. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf der Aufklärung und Information zu konkreten Unterstützungs- und Entlastungsangeboten. Die Inhalte werden durch Expertenbeiträge sowie Stimmen aus der Praxis ergänzt.

Interessierte können den Themenreport unter <http://pflege-gewalt.de/broschuere.html> kostenlos herunterladen.

## Pflege im Nationalsozialismus

In der Zeitschrift „Die Schwester Der Pfleger“ (Ausgabe Mai 2015) ist ein Artikel zur Rolle der Pflege im Nationalsozialismus erschienen. Auf den Bildern dieses Artikels waren größtenteils Rotkreuzschwestern zu sehen; dies hat in Zusammenhang mit der Überschrift und dem Inhalt des Artikels zum Teil zu Irritationen in unseren Reihen geführt. Denn: Inhaltlich ging es keineswegs „nur“ um die Rolle, die Rotkreuzschwestern im Dritten Reich gespielt haben, sondern die Rolle der Berufsgruppe Pflege im nationalsozialistischen Gesundheitswesen wurde allgemein kritisch hinterfragt.

Wir möchten Sie heute informieren, dass die Fakten in dem Artikel korrekt wiedergegeben wurden. Auch das Bildmaterial ist korrekt verwendet und die Quellen sind richtig benannt worden. Fakt ist, dass diese „dunklen Jahre der Krankenpflege“ existiert haben und auch der Verband der Schwesternschaften vom DRK e.V., als Teil des DRK und damit als Teil eines großen Wohlfahrtsbereichs, gleichgeschaltet wurde.

Geschichtlicher Hintergrund: Im Mai 1933 kam es zur Auflösung und zum Verbot der freien Gewerkschaften. Alle dort organisierten Pflegekräfte wurden in die Deutsche Arbeiterfront eingegliedert. Noch im selben Jahr entstand die dem Reichsinnenministerium unterstellte Reichsarbeitsgemeinschaft der Berufe im sozialen und ärztlichen Dienst e.V. Unter ihrem Dach wurde auch die Reichsfachschaft Deutscher Schwestern und Pflegerinnen gebildet, in der auch die DRK-Schwesternschaften aufgegangen sind.

Wer sich für dieses Thema näher interessiert, kann sich in der Publikation „Das Deutsche Rote Kreuz unter der NS-Diktatur 1933–1945“ detailliert informieren.

Alexandra-Corinna Heeser,

Verband der Schwesternschaften vom DRK e.V.

## „Schwesternschaft ist ein tolles Modell“

Seit Mai im Amt: Generaloberin Gabriele Müller-Stutzer im Gespräch mit der „Rotkreuzschwester“

► Seit 6. Mai hat Generaloberin Gabriele Müller-Stutzer das Amt der Präsidentin des Verbandes der Schwesternschaften vom DRK e.V. (VdS) inne. Im Interview stellt sich die 54-Jährige den Fragen der „Rotkreuzschwester“.

**Rotkreuzschwester:** *Frau Generaloberin Müller-Stutzer, gleich zu Beginn unseres Gesprächs blicken wir gut 30 Jahre zurück: Sie haben von 1981 bis 1984 Germanistik und Politikwissenschaften studiert. Wie kam es dazu, dass Sie dann 1985 Ihre Ausbildung zur Krankenschwester begonnen haben, woher stammt Ihr Interesse an dem schlussendlich gewählten Beruf?*

**Generaloberin Müller-Stutzer:** Das Interesse an meinem jetzigen Beruf habe ich erst vergleichsweise spät entdeckt. Denn eigentlich sah ich meine berufliche Zukunft im Verlagswesen. Daher

auch die Wahl meiner Studienfächer. Aufgrund der damals eher schlechten Berufschancen in diesem Bereich entschloss ich mich nach einiger Zeit allerdings, alternativ in einer PR-Agentur anzufangen. Als ich dann das Angebot einer finanzierten Weiterbildung bekam, die mich längerfristig an diesen Arbeitgeber gebunden hätte, stellte ich mir die Frage, ob ich mir diese Tätigkeit tatsächlich für einen Großteil meines beruflichen Lebens vorstellen könnte. Es liegt auf der Hand: Die Antwort lautete „nein“.

Anstatt also das Angebot anzunehmen, habe ich beim DRK-Kreisverband Bonn einen Schwesternhelferinnenkurs absolviert. Während eines anschließenden mehrmonatigen freiwilligen Einsatzes in einer privaten Tumorklinik in Bonn stand für mich fest: Der Pflegeberuf ist ein großartiger Beruf, den ich unbedingt erlernen möchte!

Gleichzeitig ist in mir die Idee gereift, als Krankenschwester ins Ausland zu gehen. Um herauszufinden, ob es nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch eine gute Idee ist, bin ich in einen privat organisierten mehrmonatigen Einsatz nach Sri Lanka und Nepal gegangen. Es war eine gute Idee!

Daher habe ich mich nach meiner Rückkehr für die Ausbildung zur Krankenschwester bei drei Trägergesellschaften in Bonn beworben – unter anderem bei der DRK-Schwernerschaft „Bonn“ e.V. Da mich sowohl die Person, damals Oberin Ute Nedden, als auch die Organisation sofort überzeugt haben, habe ich bei der DRK-Schwernerschaft meine Ausbildung absolviert.

**Rotkreuzschwester:** *Gab es jemals Momente, in denen Sie Ihre Entscheidung, diesen beruflichen Weg einzuschlagen, bereut haben?*





**GO Müller-Stutzer:** Nein, das habe ich nie. Ich bin uneingeschränkt von der Idee des Roten Kreuzes im Allgemeinen und der Organisation DRK-Schwesternschaft im Besonderen überzeugt. Die Sinnhaftigkeit des Tuns ist ein zentraler Aspekt des beruflichen Lebens. Wenn ich nicht überzeugt wäre von unseren Werten, könnte ich sie nur schwer leben.

**Rotkreuzschwester:** *Als Mitglied der DRK-Schwesternschaft „Bonn“ e.V. waren Sie an der dortigen Universitätsklinik auf unterschiedlichen Stationen tätig. Warum haben Sie sich nach einigen Jahren entschieden, ins Mutterhaus zu wechseln?*

**GO Müller-Stutzer:** Nach einigen Jahren Berufserfahrung habe ich meinen ersten Auslandseinsatz mit dem DRK absolviert, auf den über viele Jahre zahlreiche weitere mit dem Internationalen Roten Kreuz (IFRC und IKRK) folgten, z. B. im Irak, in Somalia, Kenia, Tansania, Pakistan, Tadschikistan. Hier habe ich die unterschiedlichsten Aufgaben erfüllt: Von der Krankenpflege in einem Lazarett für Kriegsverletzte aus dem Sudan über die Position des Medical-coordinators bis hin zum Head of Delegation. Irgendwann stand ich vor der Frage: Möchte ich diese Art der Arbeit dauerhaft machen? Die Arbeit in Kriegs- und Katastrophensituationen bedeutet nicht nur eine erhebliche physische Anstrengung und psychische Belastung, sie „entwurzelt“ einen auf Dauer auch von der privaten und beruflichen Heimat.

Daher habe ich mich, nach einem intensiven Gespräch mit meiner damaligen Oberin, für den neuen Tätigkeitsbereich im Mutterhaus der DRK-Schwesternschaft „Bonn“ entschieden; hier habe ich verschiedene übergeordnete Aufgaben übernommen.

**Rotkreuzschwester:** *Ist Ihnen daher auch die Entscheidung leichtgefallen, im Jahr 2003 nach Neustadt zu wechseln*

*und hier die Position der Assistentin der Oberin der DRK-Schwesternschaft Rheinpfalz-Saar e.V. zu übernehmen?*

**GO Müller-Stutzer:** Ja, die Tätigkeiten im Bonner Mutterhaus waren eine gute Vorbereitung, um als stellvertretende Vorsitzende Verantwortung zu übernehmen. Ich muss allerdings zugeben, dass es mir nach dem Wechsel ins Mutterhaus und hinter den Schreibtisch schon gefehlt hat, die Unmittelbarkeit des eigenen Handelns erleben zu können. Allerdings: Ich kam aus der Auslandsarbeit in Kriegs- und Krisengebieten, das heißt, ich bin zu den Wurzeln der Idee des Roten Kreuzes zurückgegangen. Zu erleben, dass sich diese Idee auch in der Schwesternschaft leben lässt, davon war ich begeistert, das hat mich hoch motiviert und tut es selbstverständlich noch.

**Rotkreuzschwester:** *Vier Jahre später haben Sie selbst das Amt der Vorsitzenden angetreten – in der DRK-Schwesternschaft Marburg e.V. Hätten Sie sich das, als Sie Ihre Ausbildung begonnen haben, vorstellen können? Und welche Rolle hat bei Ihrer beruflichen Entwicklung Ihre DRK-Schwesternschaft gespielt?*

**GO Müller-Stutzer:** Nein, das habe ich mir nicht vorstellen können, das kann ich ganz klar sagen. Allerdings haben mich die Anforderungen, die an mich gestellt wurden, und die Förderung, die ich insbesondere in Bonn und Neustadt erleben durfte, überzeugt, dass Schwesternschaft ein tolles Modell ist. Und ich wusste: Ich möchte Schwesternschaft aktiv mitgestalten und ich bin bereit, Verantwortung zu übernehmen.



Gabriele Müller-Stutzer ist gebürtige Kielerin. Ihre Ausbildung zur Krankenschwester absolvierte sie als Mitglied der DRK-Schwesternschaft „Bonn“.

**Rotkreuzschwester:** *Frau Generaloberin Müller-Stutzer, seit Oktober 2010 waren Sie Vizepräsidentin des VdS. Lag es daher für Sie auf der Hand, sich der Wahl zur Präsidentin zu stellen?*

**GO Müller-Stutzer:** Auf diese Frage antworte ich wieder mit „nein“. In „bewegten Zeiten“ für dieses Amt zu kandidieren, war vielmehr Ausdruck von Verantwortungsbewusstsein – ich fühle mich unseren Mitgliedern verpflichtet.

Auch hier ist Schwesternschaft ein echter Bonus: Die personelle und inhaltliche Situation in Marburg erfordert es momentan, dass ich dort weiterhin, mit ca. der Hälfte meiner Arbeitszeit,



Oberin bin. Daher kann ich auch nur die Hälfte der Zeit in Berlin sein. Hinzu kommen Termine in der ganzen Bundesrepublik und die Teilnahme an den Sitzungen diverser Gremien. Diese große Herausforderung kann ich nur meistern, da ich von den Mitgliedern in Marburg uneingeschränkte Unterstützung erfahre und sie meine jeweiligen Abwesenheiten mit großem Engagement kompensieren – auch das zeichnet Schwesternschaft aus. Das Gleiche gilt selbstredend auch für die Mitarbeiter der Geschäftsstelle in Berlin.

**Rotkreuzschwester:** *Welche Schwerpunkte werden Sie als Präsidentin des VdS setzen?*

**GO Müller-Stutzer:** Stichpunkte: Tradition und Zukunft. Insbesondere das vergangene und dieses Jahr haben uns gezeigt, dass unser traditionelles Schwesternschaftsmodell vor großen

Herausforderungen steht. Diesen Herausforderungen vorausschauend und gemeinsam mit allen Oberinnen zu begegnen, ist mein Ziel.

Hinzu kommt selbstverständlich das berufspolitische Engagement: für bessere Rahmenbedingungen in der Pflege, für die Generalistik und für Pflegekammern. Hier gilt es, sich – trotz erster Erfolge – weiterhin mit anderen Organisationen für unsere Belange in Politik und Gesellschaft stark zu machen.

Ebenso ist mir die Vertretung unseres Verbandes im DRK-Bundesverband ein großes Anliegen.

**Rotkreuzschwester:** *Zum Schluss eine Frage zu Ihrer Tätigkeit als Auslandsdelegierte: Sie haben vorhin schon gesagt, dass Sie immer wieder in Katastrophengebieten im Einsatz waren, zuletzt 2010 auf Haiti, nach dem verheerenden Erdbeben. Was haben diese Einsätze für Sie sowohl in persönlicher*

*als auch in beruflicher Hinsicht bedeutet?*

**GO Müller-Stutzer:** Die Arbeit in Kriegs- und Krisensituationen hat mir in ganz besonderer Weise den Stellenwert unserer Organisation gezeigt: Für uns ist Arbeiten dort möglich, wo andere Organisationen gehen müssen. Wir genießen Vertrauen; das ermöglicht, dass wir unsere Arbeit machen können.

Unsere Grundsätze sind von alltäglicher Relevanz, denn wir haben Zugang zu Opfern auf allen Seiten. Die Arbeit im internationalen Rotkreuz-Kontext war sozusagen mein Grundlagenseminar.

Nicht zuletzt war – und ist – es mir eine große Ehre, Botschafterin dieser Idee sein zu dürfen!

**Rotkreuzschwester:** *Vielen Dank für das Gespräch, Frau Generaloberin Müller-Stutzer.*

Das Interview führte \_\_\_\_\_

**Birte Schmidt**  
Verband der Schwesternschaften vom DRK e.V.  
[www.rotkreuzschwestern.de](http://www.rotkreuzschwestern.de)



## Werte. Verbinden. Uns.

Tagung 2016 in Berlin steht unter dem Motto: Pflege mit Werten – Pflege im Zeichen des Roten Kreuzes

► Am internationalen Tag der Pflege, dem 12. Mai 2016, sowie dem darauffolgenden Tag findet in Berlin eine Fachtagung zum Thema „Pflege im Zeichen des Roten Kreuzes“ statt. Der Fokus liegt hier auf den Berufsethischen Grundsätzen sowie der Identifikation mit diesen; aber auch die Berufspolitik kommt nicht zu kurz.

Merken Sie sich daher schon heute den 12. und 13. Mai 2016 vor, denn die Plätze sind begrenzt. Jeder, der am Erlebbarmachen der Berufsethischen Grundsätze aktiv mitarbeiten will, ist herzlich eingeladen.

Die beiden Tage werden geprägt sein von der gemeinsamen Arbeit in Workshops und Arbeitsgruppen. Seien Sie gespannt auf das Programm, das wir Ihnen in der nächsten Ausgabe der „Rotkreuzschwester“ ausführlich präsentieren. Dann wird es auch detaillierte Informationen zur Anmeldung geben.

Heute verraten wir schon soviel: Die Tagung beginnt – traditionell – mit einem Gottesdienst, einer „Zeit für uns“. Danach gehen wir jedoch neue Wege. Ein Keynote-Speaker wird uns auf das Thema Ethik und Werte einstimmen. Danach arbeiten wir in größeren Workshoprunden zu den Grundsätzen. Ab 18 Uhr startet die „Lange Nacht der Pflege“, zu der wir auch namhafte Persönlichkeiten aus der Bundes- und Landespolitik eingeladen haben. Ein Punkt im Rahmen der „Langen Nacht der Pflege“ wird der „Pflege-Talk“ sein. Dieser beginnt gegen 19 Uhr. Moderiert diskutieren hier unterschiedliche Akteure aus dem Gesundheits- und Pflegebe-

reich kontrovers zu verschiedenen berufspolitischen Themen. Anschließend wird natürlich – auch wieder traditionell – ordentlich gegessen und gefeiert.

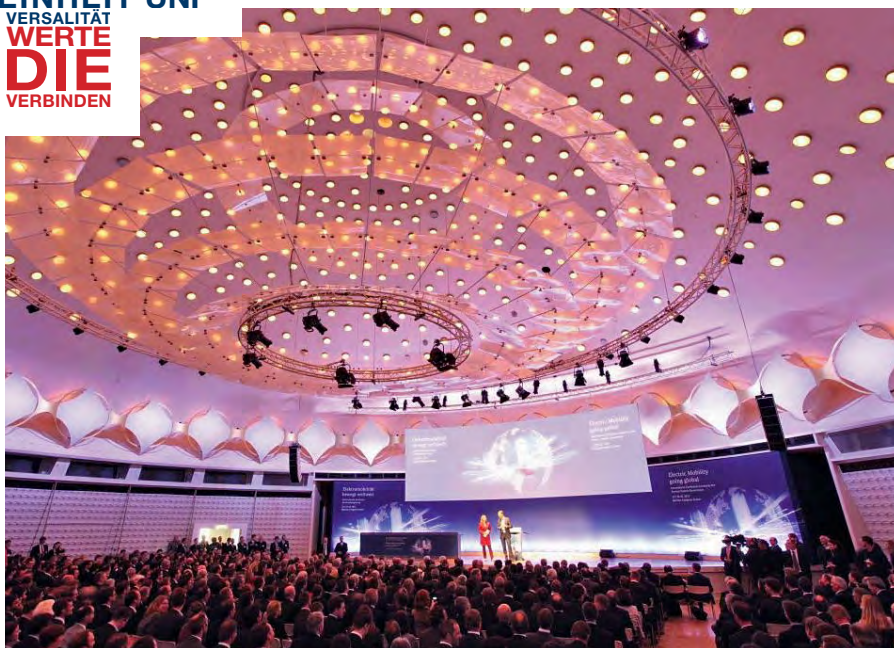
„Miteinander + Füreinander“ heißt es dann am zweiten Tag. Neben einem Gastvortrag und verschiedenen Workshops zur „Selbstpflege“ wird es parallel laufende Module geben. Thematisch werden Sie sich dann entscheiden müssen, ob Sie aktiv an den BEG arbeiten möchten oder sich für berufspolitische Themen interessieren.

Parallel zur Fachtagung werden auf einem Infomarkt die Berufsethischen Grundsätze „zum Anfassen“ aufbereitet. Dort können Sie aktiv am Prozess des

Erlebbarmachens der BEG teilhaben und u. a. selbst Kurzbeiträge filmen oder der Pflege bei der Fotoaktion ein Gesicht geben.

Am Rande der Tagung werden zudem alle Einsendungen der BEG-Mitmachaktionen – wie Bilder, Fotos, Schülerprojekte oder Kunstwerke – in einer Ausstellung zu sehen sein. Die besten Beiträge der unterschiedlichen Kategorien „Statement“, „Foto“, „Bild“ oder „Film“ werden auf der Tagung prämiert. Also: Mitmachen lohnt sich auch jetzt noch, denn es winken interessante Preise. Schauen Sie doch einfach mal auf unserer Homepage vorbei und informieren Sie sich über die Kategorien bzw. darüber, was andere bereits eingesendet haben: [www.rotkreuzschwestern.de/beg\\_mitmachen.html](http://www.rotkreuzschwestern.de/beg_mitmachen.html)

MENSCHLICHKEIT  
UNPARTeilICHKEIT  
NEUTRALITÄT  
UNABHÄNGIGKEIT  
FREIwillIGKEIT  
EINHEIT UNI  
VERSALITÄT  
WERTE  
DIE  
VERBINDEN



Im bcc Berlin Congress Center findet im nächsten Jahr im Mai eine zweitägige Fachtagung statt, bei der unsere Berufsethischen Grundsätze im Mittelpunkt stehen.

Autorin

Alexandra-Corinna Heeser  
Verband der Schwestern-  
schaften vom DRK e.V.  
[www.rotkreuzschwestern.de](http://www.rotkreuzschwestern.de)



## Mehr Zeit für Pflege und Betreuung

Claudina Hillenbrand-Illies aus der DRK-Schwesternschaft „Bonn“ unterstützt als Multiplikatorin die Implementierung der vereinfachten Pflegedokumentation



► Ein großer Teil der Arbeitszeit in der ambulanten und stationären Langzeitpflege wird nach wie vor für die Pflegedokumentation verwendet. Dies führt bei allen am Pflegeprozess Beteiligten – den Pflegenden, den Pflegebedürftigen sowie ihren Angehörigen – zu großer Unzufriedenheit, da diese Zeit effektiver für die Pflege und Betreuung genutzt werden könnte.

Im Juni 2011 betraute das Bundesministerium für Gesundheit Elisabeth Beikirch mit der Erarbeitung von Lösungsvorschlägen zum Abbau der Bürokratie, hin zu einer „Verschlan-  
kung“ der Pflegedokumentation. Unter ihrer Leitung als unabhängige Pflegeexpertin und Ombudsfrau zur Entbürokratisierung der Pflege wurde in

Zusammenarbeit mit Fachleuten aus Praxis und Wissenschaft und einem juristischen Beistand das Strukturmodell zur Entbürokratisierung der Pflegedokumentation entwickelt. Es basiert auf vier Elementen in Anlehnung an den vierphasigen Pflegeprozess gemäß der WHO. Die vier Elemente (s. Abb.) sollen zur Stärkung der fachlichen Kompetenz der Pflegenden führen sowie die individuellen Wünsche und Bedürfnisse des Pflegebedürftigen fokussieren.

Diese vereinfachte Form der Pflegeprozessplanung wurde – u. a. mit Beteiligung des Spitzenverbandes der Gesetzlichen Krankenversicherung und der Wohlfahrtsverbände – als Projekt „Praktische Anwendung des Strukturmodells – Effizienzsteigerung der Pflegedokumentation“ in der Praxis erprobt. In der Zeit von September 2013 bis Februar 2014 nahmen 26 stationäre Pflegeeinrichtungen und 31 ambulante Pflegedienste an dem Praxistest teil. Die Ergebnisse – nachzulesen im Abschlussbericht auf der Webseite des Projektbüros Ein-STEP – zeigen, dass der Dokumentationsaufwand erheblich reduziert werden konnte und eine hohe Motivation bei den Pflegenden vorhanden war, das Strukturmodell in die Praxis umzusetzen.

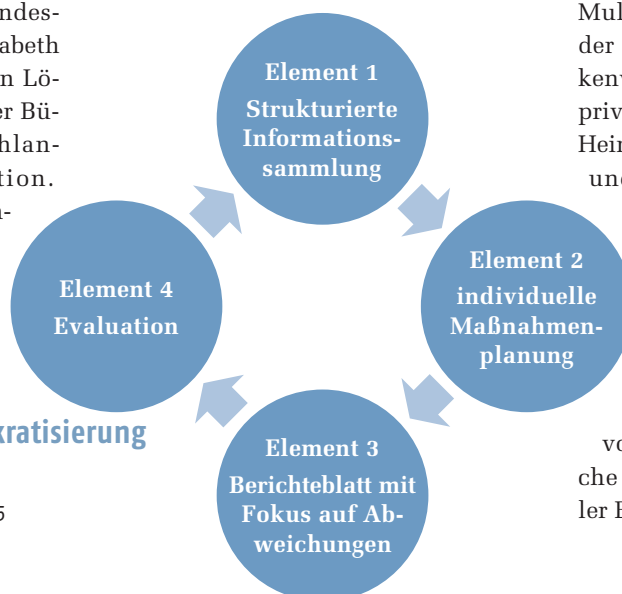
### Umsetzung in 25% der Einrichtungen bis Ende 2015

Im Januar dieses Jahres wurde die bundesweite Implementierung des Strukturmodells in den stationären und ambulanten Pflegeeinrichtungen gestartet. Für die zentrale Steuerung der Implementierung hat der Pflegebevollmächtigte der Bundesregierung, Staatssekretär Karl-Josef Laumann, das Projektbüro „Ein-STEP“ (Einführung des Strukturmodells zur Entbürokratisierung der Pflegedokumentation) eingerichtet. Ziel ist es, die Umsetzung in 25 % der Einrichtungen bis Ende dieses Jahres zu erreichen.

Um alle Einrichtungen über die Zielsetzung und Umsetzung des Strukturmodells zu informieren, führte Staatssekretär Laumann in Zusammenarbeit mit Elisabeth Beikirch sowie geladenen Multiplikatoren und Praxisexperten von Mai bis Juli Informationsveranstaltungen zur Entbürokratisierung der Pflegedokumentation in 15 Städten durch.

Die Implementierung erfolgt u. a. in enger Zusammenarbeit mit den Wohlfahrtsverbänden und dem Bundesverband privater Anbieter sozialer Dienste; vorgesehen ist eine schrittweise Vorgehensweise nach dem „Schneeball-Prinzip“. In einem ersten Schritt wurden von März bis Juni 600 Multiplikatoren sowie die Mitarbeiter der Medizinischen Dienste der Krankenversicherung, der Prüfdienste der privaten Krankenversicherung und der Heimaufsichten durch das Projektbüro und die Regionalkoordinatoren geschult. Die Schulungen finden alle mit den vom Projektbüro in Zusammenarbeit mit Fachexperten und Juristen entwickelten bundeseinheitlichen Schulungsunterlagen statt.

Die Multiplikatoren wurden von den Verbänden der Pflegebranche benannt und werden auf regionaler Ebene bundeseinheitliche Schulun-



### Strukturmodell zur Entbürokratisierung der Pflegedokumentation:

Quelle: Ein-STEP Schulungsunterlagen April 2015

## Umsetzung in den Pflegeeinrichtungen:



Quelle: Ein-STEP Schulungsunterlagen April 2015

gen für die ambulante und stationäre Pflege organisieren und durchführen. Des Weiteren stehen sie den Einrichtungen als Ansprechpartner bei der Umsetzung des Strukturmodells zur Verfügung. Die Multiplikatoren stellen somit die „Vervielfältiger“ des Strukturmodells auf Landesebene dar.

### Stärkung der fachlichen Kompetenz der Pflegenden

Im März wurde ich im Auftrag des Verbandes der Schwesternschaften vom DRK e.V. als Multiplikatorin geschult. Durch diese Multiplikatorenfunktion kann ich aktiv das Projekt der Entbürokratisierung in den stationären und

ambulanten Einrichtungen und im Bereich der Aus-, Fort- und Weiterbildung unterstützen. So begleite ich seit Anfang des Jahres mehrere stationäre Einrichtungen bei der Umsetzung des Strukturmodells. Zu meinen zentralen Aufgaben zählen hier die Weitergabe von Informationen aus dem Projektbüro, die Schulung von Mitarbeitern nach den bundeseinheitlichen Vorgaben, die Beratung der Einrichtungs- und Pflegedienstleitungen, die Unterstützung bei der Anpassung des Qualitätsmanagements und der Ablauforganisation sowie bei der Umsetzung des Strukturmodells in die Praxis.

Im Rahmen der Aus-, Fort- und Weiterbildung führe ich Informationsveranstaltungen zur Entbürokratisierung für die Mitglieder, Schüler, Weiterbildungsteilnehmer, Dozenten und Kooperationspartner der DRK-Schwesternschaft „Bonn“ e.V. durch. Die Schulungen finden als Fortbildungen in der Akademie für Pflege, Gesundheit und Soziales der DRK-Schwesternschaft „Bonn“ e.V. und als Inhouse-Schulungen in den Einrichtungen statt.

Das Strukturmodell zur Entbürokratisierung der Pflegedokumentation sehe ich als große Chance für alle Einrichtungen, ihre Pflegedokumentation insgesamt auf den Prüfstand zu stellen und auf die wesentlichen Prozessschritte zu reduzieren. Die Neuausrichtung der Pflegedokumentation stärkt die fachliche Kompetenz der Pflegenden und die Selbstbestimmtheit des pflegebedürftigen Menschen. Langfristig führt dies zu einem Paradigmenwandel in der Pflege und zu einer Reduzierung des Dokumentationsaufwandes und damit zu mehr Zeit für die Pflege und Betreuung. Ich möchte alle Einrichtungsleitungen hiermit ermutigen, sich über [www.ein-step.de](http://www.ein-step.de) für das Projekt der Entbürokratisierung anzumelden und mit der Unterstützung der regionalen Multiplikatoren die Umsetzung in den Einrichtungen zu starten.



Die nächste Schulung mit Claudina Hillenbrand-Illies findet am Donnerstag und Freitag, 19. und 20. November 2015, in Bonn statt. Nähere Informationen erhalten Interessierte bei der DRK-Schwesternschaft „Bonn“ e.V. und beim Verband der Schwesternschaften vom DRK e.V.

Autorin

Claudina Hillenbrand-Illies  
Leitung Fort- und Weiterbildung  
DRK-Schwesternschaft „Bonn“ e.V.  
[www.schwesternschaft-bonn.drk.de](http://www.schwesternschaft-bonn.drk.de)





Berlin



Julia Bensch ist seit 1. April 2014 Mitglied der DRK-Schwesternschaft Berlin e.V. Die 20-Jährige ist Schülerin der Gesundheits- und Kinderkrankenpflege im 3. Semester. Ihre Ausbildung

absolviert sie am biz Bildungszentrum für Pflegeberufe der DRK-Schwesternschaft Berlin e.V.



# Werte, die verbinden!

Serie: 20 Jahre Berufsethische Grundsätze (Teil 3)

► Unsere Berufsethischen Grundsätze der Schwesternschaften vom DRK (BEG) gibt es in diesem Jahr seit 20 Jahren. Sie bilden für uns rund 22 000 Rotkreuzschwestern das ethische Fundament unseres beruflichen Handelns!

Anlässlich dieses Jubiläums rücken wir in allen Ausgaben 2015 und 2016 der „Rotkreuzschwester“ jeweils einen der sieben Grundsätze in den Fokus und zeigen, in welchen

Situationen sie uns Unterstützung bieten. Die Serie beginnt und endet mit dem ersten Grundsatz: Menschlichkeit. Dieses Mal steht der dritte Grundsatz im Mittelpunkt: Neutralität.

„Neutralität“ als Grundsatz der Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung bedeutet natürlich in erster Linie, sich aus kriegerischen Feindseligkeiten ebenso herauszuhalten wie aus politischen, rassistischen, religiösen oder ideologischen Auseinandersetzungen. Es geht darum, in Konflikt-

situationen – gerade wenn unterschiedliche Haltungen im beruflichen Kontext aufeinander treffen – als Mitglied des DRK neutral zu bleiben und keine Partei zu ergreifen.

Aber auch in der Pflege geht es manchmal darum, eine neutrale Haltung zu bewahren. Ein Beispiel: Eine Rotkreuzschwester ist in einer Frauenklinik tätig. Neben medizinisch indizierten Schwangerschaftsabbrüchen

kommt es dort auch zu Abbrüchen aus persönlichen Gründen. Persönlich lehnt das Mitglied einen Schwangerschaftsabbruch ohne medizinische Indikation strikt ab; ein solcher Eingriff würde für sie niemals in Frage kommen. Der Grundsatz der Neutralität ermöglicht es der Rotkreuzschwester jedoch, ihre persönliche Meinung zu diesem Thema zu haben – ohne dass dies in ihrem beruflichen Handeln zum Ausdruck kommt. Sie begegnet allen Patientinnen auf ihrer Station vorurteilsfrei. Trotz ihrer persönlichen Überzeugung pflegt sie alle Frauen, die dort einen Abbruch vornehmen lassen, mit dem gleichen professionellen Engagement und derselben Zuwendung.

Zurück zu unserer Mitmach-Aktion: Das Redaktionsteam hat aus den aus Ihren Reihen eingeschickten Fotos das nebenstehende ausgewählt. Die Idee und das Foto sind ein Gesamtprodukt des Kurses Gesundheits- und Kinderkrankenpflege April 2014/2017 des biz Bildungszentrums für Pflegeberufe der DRK-Schwesternschaft Berlin e.V. Die Fotografin, Julia Bensch aus der DRK-Schwesternschaft Berlin e.V., sagt dazu: „Für uns ist Neutralität mehr als nur ein Wort: In unserem beruflichen Alltag hat Neutralität höchste Priorität. Neutral zu sein bedeutet, sich von allen Vorurteilen gegenüber anderen Menschen frei zu machen und die Versorgung für jeden gleich zu gestalten. Wegen dieses Grundsatzes war es uns ein Anliegen zu verdeutlichen, dass wir alle neutral sind und handeln.“

„Neutralität bedeutet für mich eine große Freiheit. Ich kann den Menschen sehen, ohne seine Nationalität oder politische Einstellung zu berücksichtigen.“

Christine Krüger,  
DRK Augusta-Schwesternschaft Lüneburg e.V.

„Neutralität bedeutet für mich, allen Menschen mit der gleichen Aufmerksamkeit und Höflichkeit gegenüberzutreten.“

Heike Schulze,  
Verband der Schwesternschaften vom DRK e.V.

MENSCH  
LICHKEIT  
UNPARTEI  
LICHKEIT  
NEUTRALITÄT  
UNABHÄNGIGKEIT  
FREIWILLIG  
KEIT EINHEIT UNI  
VERSALITÄT  
WERTE  
DIE  
VERBINDEN

## Neutralität:

„Um sich das Vertrauen aller zu bewahren, enthält sich die Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung der Teilnahme an Feindseligkeiten wie auch, zu jeder Zeit, an politischen, rassistischen, religiösen oder ideologischen Auseinandersetzungen.“

Daraus folgt u. a., dass

- wir als Voraussetzung für eine neutrale Haltung den eigenen Standpunkt kennen und reflektieren;
- wir uns in beruflichen Konfliktsituationen um neutrale Vermittlung bemühen und Diskretion und Verschwiegenheit für uns selbstverständlich sind.“<sup>1</sup>

<sup>1</sup> aus: „Berufsethische Grundsätze der Schwesternschaften vom DRK“, Flyer des Verbandes der Schwesternschaften vom DRK e.V., 2012

Nähere Informationen, wie Sie sich am „Erlebarmachen“ der Berufsethischen Grundsätze beteiligen können, finden Sie unter: [www.rotkreuzschwestern.de/BEG.html](http://www.rotkreuzschwestern.de/BEG.html)

## Pflegekammer Baden-Württemberg

Mehrheit der Pflegenden spricht sich dafür aus

► Durch den demografischen Wandel und vor dem Hintergrund der Umverteilung der Aufgaben und Zuständigkeiten in der Pflege wird die bereits seit Jahren bestehende Diskussion um die Einrichtung einer Selbstverwaltung immer wieder aufs Neue belebt – so auch in Baden-Württemberg. Besonders in den vergangenen Monaten haben die verschiedenen Berufs- und Pflegeverbände im „Ländle“ mit unterschiedlichen Aktionen dem Wunsch nach einer eigenen Pflegekammer Nachdruck verliehen.

Der Landespflegerat Baden-Württemberg (LPR BW), in dem u. a. auch die Württembergische Schwesternschaft vom Roten Kreuz e.V. vertreten ist, startete bereits im Dezember 2014 die Unterschriftenaktion „Ja zur Pflegekammer“. Professionell Pflegenden wurden aufgefordert, ihre Stimme für die Einrichtung einer Pflegekammer in Baden-Württemberg bis Februar 2015 abzugeben. Die Unterschriften sammelte der LPR BW mittels einer Onlinepetitionsplattform.

Das eindeutige Ergebnis und die Menge an gesammelten Stimmen übertrafen die Erwartungen. Am 5. März übergab eine Delegation des Landespflegerates der baden-württembergischen Sozialministerin Katrin Altpeter insgesamt 16.653 Unterschriften für die Pflegekammer. Hiervon stammten allein 13.458 Unterschriften aus Baden-Württemberg. Ferner erhielt Ministerin Altpeter 42 Seiten mit Kommentaren, in denen Pflegekräfte aus Baden-Württemberg die Selbstverwaltung der Pflege forderten.

Als Reaktion auf die zahlreichen Befürworter der Pflegekammer erklärte Ministerin Altpeter in einer Pressemitteilung, dass die Pflegeberufe im Land nach ihrer Ansicht dringend eine Selbstverwaltung bräuchten. Sie werde deshalb selbst einen Beteiligungsprozess anstoßen, bei dem die Pflegekräfte und ihre Verbände und Organisationen Vorschläge unterbreiten sollen, wie dieses Ziel der Stärkung der Selbstverwaltung der Pflegeberufe am besten erreicht werden könne.<sup>1</sup>

Da jedoch keine weiteren Maßnahmen seitens der Politik folgten, rief der LPR BW im Sommer erneut zu Aktionen für die Pflegekammer auf. Parallel zur Anhörung der Enquetekommission Pflege zum Thema Pflegekammer versammelten sich am 3. Juli rund 150 Unterstützer der Pflegekammer vor dem Landtag in Stuttgart, um erneut ihrem Wunsch nach einer Selbstverwaltung Ausdruck zu verleihen.

Die Enquetekommission Pflege wurde am 27. März 2014 auf Antrag der Fraktionen CDU, Grüne, SPD und FDP/DVP



Rund 150 Unterstützer der Pflegekammer versammelten sich Anfang Juli vor dem Landtag in Stuttgart, um erneut ihrem Wunsch nach einer Selbstverwaltung Ausdruck zu verleihen.

eingesetzt. Ziel ist es, die Situation der Pflege in Baden-Württemberg zu untersuchen und zu überprüfen, wie die vorhandenen Rahmenbedingungen verändert und welche Impulse gegeben werden müssen, um eine qualitativ hochwertige Pflege dauerhaft sicherzustellen.<sup>2</sup>

Die Botschaft der Aktionskundgebung kam an. Abgeordnete der CDU, SPD, Grünen und der FDP begrüßten die professionell Pflegenden vor dem Landtag und bedankten sich in kurzen Ansprachen für deren großes Engagement. Die Mitglieder des Gremiums brachten zum Ausdruck, dass diese die Wünsche der professionell Pflegenden verstanden haben. So auch der Vorsitzende der Enquetekommission, Helmut Walter Rüeck.

Ferner startete im Juni eine Direktmailing-Aktion an Abgeordnete der einzelnen Landtagsfraktionen. Mit Postkarten, die bereits an Abgeordnete des Landtages adressiert sind, können zurzeit professionell Pflegenden ihre Forderung nach einer Selbstverwaltung der Berufsgruppe verdeutlichen.

Kurz vor der Sommerpause hörte die Enquetekommission Pflege verschiedene Berufsverbände, die ihre Position zur Einrichtung der Selbstverwaltung in der Pflege darstellen konnten, an. Es bleibt spannend und abzuwarten, welche Schritte auf dem Weg zu einer Pflegekammer in Baden-Württemberg in den kommenden Monaten gegangen werden. Voraussichtlich im Januar 2016 wird die Enquetekommission Pflege dem baden-württembergischen Landtag einen abschließenden Bericht vorlegen.<sup>3</sup> Sicher ist bereits, dass die Einrichtung einer Selbstverwaltung bei der Berufsgruppe selbst auf großen Zuspruch stößt.

<sup>1</sup> Pressemeldung „Altpeter nimmt Unterschriften zur Errichtung einer Pflegekammer entgegen“ des Ministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren, 5.3.2015; online einsehbar unter [www.baden-wuerttemberg.de](http://www.baden-wuerttemberg.de) (letzter Zugriff: 10.7.2015).

<sup>2</sup> Landtag von Baden-Württemberg, 2015, online einsehbar unter [www.landtag-bw.de](http://www.landtag-bw.de) (letzter Zugriff: 10.7.2015).

<sup>3</sup> Ebd.

### Autorin

**Katrin Keßler**

Bereichsleitung Öffentlichkeitsarbeit  
Württembergische Schwesternschaft  
vom Roten Kreuz e.V., Stuttgart  
[www.wssrk.de](http://www.wssrk.de)





## STANDPUNKT



*„Es gilt, nicht nachzulassen und mit Vehemenz die Errichtung von Pflegekammern einzufordern.“*

Generaloberin Edith Dürr,  
Vorsitzende der Schwesternschaft München vom BRK e.V. und  
Vizepräsidentin des Verbandes der Schwesternschaften vom DRK e.V.

## Pflegering statt Pflegekammer?

Professionelle Pflege sieht keinen Vorbildcharakter der bayerischen Lösung

► Viele Jahre lang hat sich das bayerische Gesundheitsministerium gerühmt, die erste Pflegekammer der Republik ins Leben rufen zu wollen. Noch zu Beginn der Amtszeit der aktuellen Gesundheits- und Pflegeministerin war auf der Ministeriumsseite im Internet zu lesen, Bayern werde das erste Bundesland mit einer Selbstverwaltung der professionell Pflegenden sein. Doch obwohl die repräsentative Befragung der Berufsgruppe ein eindeutiges Votum für eine Kammer ergeben hatte, folgten der Absichtserklärung keine Taten. Statt dem Willen der bayerischen Pflegenden nachzugeben und die Versprechen von einst einzulösen, lud Staatsministerin Melanie Huml Gegner und Befürworter an einen Runden Tisch, an dem einmal mehr längst bekannte Argumente ausgetauscht wurden. Zu einem Konsens führte auch diese Diskussion nicht, allerdings präsentierte die Ministerin am Ende das Modell einer Interessenvertretung für die Pflege, die der Berufsgruppe angeblich als starke Stimme dienen, aber nicht zur Mitgliedschaft verpflichten sollte. Die Kammergegner feiern seither das Ministeriumsmodell, auch Pflegering genannt, als vorbildlichen Sonderweg, der auch in anderen Ländern Schule machen könne.

In der politischen Diskussion, so heißt es, sei Wut ein schlechter Ratgeber. Wenn sich jedoch eine Debatte so lange hinzieht und schlussendlich ein so dürftiges Ergebnis hervorbringt, dann legitimiert das zumindest eine verschärfte Gangart. Viele Pflegenden in Bayern sind mit Recht entrüstet, dass statt einer Kammer der Pflegering ihre Vertretung übernehmen wird. Und der mittlerweile vorliegende Kabinettsbeschluss dazu entbehrt nicht einer gewissen Pikanterie: Immer wieder wird betont, dass der Pflege mit dem Pflegering eine starke Stimme verliehen werde, aber die bereits laut verkündeten Forderungen der Berufsgruppe werden in die-

sem Modell vollständig ignoriert! Die sind inzwischen über die Befragung hinaus zum Beispiel in einer höchst erfolgreichen Postkartenaktion sowie einer Onlinepetition mit 24.000 Unterschriften für eine bayerische Pflegekammer sehr deutlich zum Ausdruck gekommen – berücksichtigt wurden sie nicht.

Bei genauerem Hinsehen entpuppt sich zudem das Konzept gemessen an den Aufgaben, die auf die Organisation zukommen, als leere Hülse. Sowohl die strukturelle als auch die inhaltliche Ausgestaltung sind völlig diffus. So formuliert der Ministeriumsvorschlag beispielsweise keine Vorgaben zur Interessenvertretung oder zur möglichen Mitwirkung bei

*„Die Forderungen der Berufsgruppe werden in diesem Modell vollständig ignoriert!“*

Gesetzgebungsvorhaben. Ebenso unsicher ist die geplante Finanzierung des Pflegerings aus Steuermitteln, zumal eine Pflichtmitgliedschaft für professionell Pflegenden mit daraus resultierenden Beiträgen nicht vorgesehen ist. Keineswegs ausgeschlossen ist bislang, dass sogar Träger- und Arbeitgeberverbände innerhalb des Pflegerings aktiv mitwirken können, womit die Idee einer Interessenvertretung für den Berufsstand von Anfang an ad absurdum geführt wird.

Das Ziel der Berufsgruppe ist es, selbstbestimmt und in eigener Verantwortung die Entwicklung der Profession Pflege – vor allem im Interesse der Pflegeempfänger – voranzutreiben. In diesem Sinne gilt es, nicht nachzulassen und bundesweit, besonders aber in Bayern, mit Vehemenz die Errichtung von Pflegekammern zur beruflichen Selbstverwaltung einzufordern. Die professionelle Pflege darf die andauernde Missachtung und mangelnde Anerkennung ihrer Expertise nicht länger dulden.

## Angehörige jederzeit willkommen

Erfolgreiches Konzept für Angehörigenarbeit auf der Intensivstation des Rotes Kreuz Krankenhaus Bremen

► Seit ein paar Tagen liegt Erna Sommer\* auf der Intensivstation (ITS) des Rotes Kreuz Krankenhaus (RKK) Bremen. Die 77-Jährige muss beatmet werden. Bei ihr ist ihre Tochter, die der Mutter behutsam die Arme massiert und eincremt – angeleitet von Rotkreuzschwester Ines Schreyer. Dass die Tochter diese leichten Pfl egetätigkeiten übernimmt, ist Teil eines Konzeptes, das Ines Schreyer und ihre Kolleg(inn)en Annegret Francksen, Birte Gieseke und Alwin Rusche gemeinsam erarbeitet haben und das seit zwei Jahren erfolgreich auf der ITS umgesetzt wird.

### Maßnahmen verbessern und erweitern

Die Idee, dieses Konzept für die Angehörigenarbeit auf der Intensivstation zu entwickeln, hatten die vier Gesundheits- und Krankenpfleger/-innen vor drei Jahren: „Wir sehen die Intensivstation aus unserem professionellen Blickwinkel, aber einige von uns auch aus dem Blickwinkel der Betroffenen. Daher kennen wir die Verzweiflung, Unsicherheit und Hilflosigkeit, die man verspürt, wenn ein Angehöriger auf der Intensivstation liegt, aus eigener Erfahrung“, sagt Ines Schreyer. Sie und ihre Kolleg(inn)en wissen: Das Bedürfnis von Angehörigen eines Patienten auf der Intensivstation nach Kontakt, Gespräch, Information und Trost ist groß. Doch nicht nur das: Die Bindung und Verbindung der Angehörigen zu

„Um den Angehörigen die Berührungsängste in Bezug auf die Intensivstation zu nehmen, aber auch, um die große Hilfe, die Angehörige sein können, zu nutzen, gab es bei uns schon verschiedene Maßnahmen. Wir waren uns aber einig, dass diese noch verbessert und erweitert werden können“, erzählt Alwin Rusche.

So fand zunächst ein Brainstorming statt: Wie können wir den Angehörigen die Ängste nehmen, sie begleiten, ihre Kompetenzen einbinden, sie informieren sowie Abläufe und Regeln transparent machen? Wie können wir sie zum Wohle der Patienten auf der Intensivstation unterstützen?

Entstanden ist ein Konzept, das verschiedene Aspekte beinhaltet:

Zum einen die Beschreibung und das Erlernen eines wertschätzenden Umgangs mit den Angehörigen: Sie sollen nicht als störend empfunden werden, sondern als hilfreiche Partner. Das ist verbunden mit Respekt, Empathie und der Bereitschaft, ihnen in verständlicher Sprache ehrlich und zugewandt Orientierung und Information geben zu können. Das kommunikativ auch umzusetzen sowie das eigene Verhalten zu reflektieren, wird in externen Kommunikationsseminaren geschult und begleitet.

Zum anderen beinhaltet das Konzept Maßnahmen, die das Vertrauen zwischen Pflegenden und Angehörigen herstellen und auf die Situation im Intensivbereich vorbereiten. Ein Beispiel ist der Erstkontakt im Wartebereich. Dort können bereits viele Fragen, wie z. B. „Was erwartet mich dort?“ oder „Wie nehme ich Kontakt zu einem intubierten Patienten auf?“, beantwortet werden. Später können die Angehörigen in leichte pflegerische Tätigkeiten eingebunden werden, wenn sie bereit dazu sind, wie Rasieren, Gesicht waschen, Kämmen, Teilmassagen, Mund befeuchten, Essen/Trinken anreichen.

### Abläufe auf den Prüfstand gestellt

Bei der Erarbeitung des Konzeptes wurden viele bisherige Abläufe auf den Prüfstand gestellt. So gibt es im RKK beispielsweise keine starren Besuchszeiten mehr – nach Absprache ist fast alles möglich; auch eine nächtliche Sitzwache in einem bequemen Sessel, was immer wieder von den Angehörigen dankbar angenommen wird.

Der Wartebereich wurde neu gestaltet – einerseits mit mehr Rückzugsmöglichkeit für die wartenden Angehörigen, andererseits offen, damit sie sich nicht ausgeschlossen fühlen. Es hängen Bilder aus der Umgebung auf den Fluren und die Mitarbeitenden sind mit einem Porträtfoto und Namen in einer Fotogalerie präsent.



den Patienten ist auf der Intensivstation besonders wichtig – im Gesundheits-, aber auch im Sterbeprozess. Angehörige können Worte und Gesten, die nur noch bruchstückhaft vorhanden sind, deuten, sie können zwischen Pflegenden und Patient vermitteln, sie bringen ein Stück Normalität von außen in das Leben des Kranken, sie kümmern sich, sie passen auf ihn auf.

\* Name geändert





Die Gesundheits- und Krankenpfleger/-innen Annegret Francksen, Birte Gieseke und Alwin Rusche im neu gestalteten Wartebereich.



Ein separater Rückzugsraum wird für ausführlichere, intensivere Gespräche mit den Angehörigen genutzt. Es gibt eine neue Klingelanlage und Beschilderung. Fallbesprechungen finden, wenn dies gewünscht ist, mit allen beteiligten Berufsgruppen und den Angehörigen gemeinsam statt.

Es wurde ein zusätzlicher Kontaktbogen eingeführt, auf dem die Pflegekräfte ihre Gespräche mit den Angehörigen dokumentieren und der außerdem Informationen der Physiotherapeuten, des Sozialdienstes und der Seelsorge sowie Konsilleistungen enthält; dieser Bogen ist immer greifbar vor Ort.

Eine Lob- und Kritikbox steht im Aufenthaltsraum der Angehörigen. Diese wird alle 14 Tage von den Pflegekräften der Angehörigengruppe geleert. Die Rückmeldungen der Angehörigen werden aber – sofern von ihnen gewünscht – nicht nur beantwortet, sondern fließen in Form von Statistiken auch in das Qualitätsmanagement ein.

Bei Patienten, die niemanden haben, der sie besucht, werden die Seelsorge, der Sozialdienst und die Grünen Damen und Herren als geschulter Besuchsdienst informiert und eingebunden.

Des Weiteren stehen auch auf der Intensivstation für Fragen rund um die Pflege und den Tod ausländischer Patienten ausgebildete Fachkräfte mit Übersetzungskompetenz sowie ein im Intranet hinterlegtes Konzept der transkulturellen Pflege zur Verfügung.

Die Angehörigen werden auch nach dem Tod des nahestehenden Menschen nicht allein gelassen. Das Umfeld individuell mitgestalten zu dürfen, ist vielen Angehörigen ein großes Bedürfnis, auf das im RKK eingegangen wird. Darüber hinaus gibt es die Möglichkeit, in einem extra Raum auch über den üblichen Zeitraum von vier Stunden hinaus noch Abschied nehmen zu können, wenn beispielsweise keine Aufbahrung in einem Bestattungsinstitut gewünscht ist.

Als derzeit letzte Maßnahme der Projektgruppe ist eine Broschüre entstanden. Unter der Überschrift „Angehörige jederzeit willkommen“ sind in ihr alle hilfreichen Informationen für Angehörige zusammengefasst, die von der Beschreibung des Wartebereichs über Verhaltensregeln und Hygienevorschriften auf der Intensivstation bis hin zur Kontaktaufnahme zum Patienten reichen.

### Positives Fazit

„Wir haben uns viel vorgenommen und viel erreicht“, sagt Alwin Rusche und fügt hinzu: „Es ist natürlich manchmal schwer, die Maßnahmen immer so in den Ablauf auf der Intensivstation einzubeziehen, wie wir uns das vorstellen“, aber er und seine drei Kolleginnen der Projektgruppe seien „sehr zufrieden mit dem, was bislang umgesetzt wurde und die positiven Rückmeldungen der Angehörigen unserer Patienten zeigen uns, dass wir mit unserem Konzept den richtigen Weg beschreiten“.

#### Autorin

Dorothee Weihe  
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit  
Rotes Kreuz Krankenhaus Bremen  
[www.roteskreuzkrankenhaus.de](http://www.roteskreuzkrankenhaus.de)



#### Autorin

Birte Schmidt  
Verband der Schwesternschaften vom DRK e.V.  
[www.rotkreuzschwestern.de](http://www.rotkreuzschwestern.de)



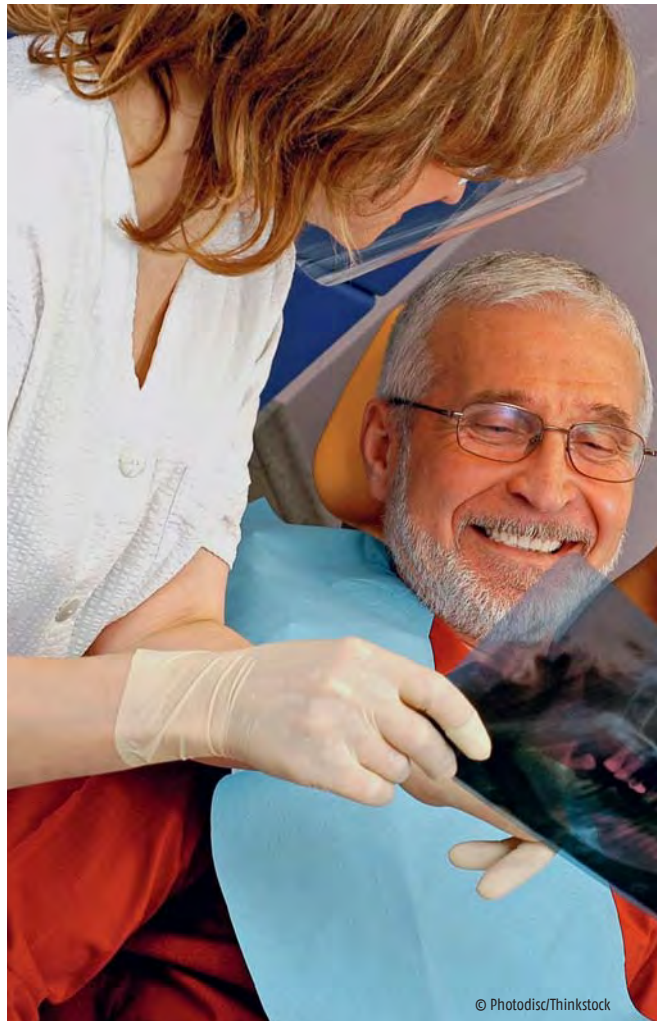
# Mund- und Zahnhygiene bei Pflegebedürftigen

Schlechter Gebisszustand ist nicht nur ein kosmetisches Problem

► Vor 30 Jahren wurde ich von erfahrenen Krankenschwestern, u. a. von Rotkreuzschwester Edith Hermann aus der Schwesternschaft Coburg vom BRK - Marienhaus - e.V., in die Gemeindepflege eingearbeitet. Die Mund- und Zahnpflege zählte immer zu den obligatorischen Pflegemaßnahmen bei bettlägerigen und alten, betreuungspflichtigen Patienten. Hierbei wurde der Mundbereich stets mit großer Sorgfalt inspiziert. Jahrzehnte später fiel mir als Fachpflegekraft für Gerontopsychiatrie und geriatrische Rehabilitation bei der Heimaufsicht eine verbreitete Vernachlässigung der Pflege im Mund- und Zahnbereich auf. Daher sammelte ich Fakten und begann mit dem Erstellen eines Manuskriptes. Ich wollte auf diese Missstände hinweisen und helfen, die Mund- und Zahnhygiene bei Pflegebedürftigen zu verbessern.

Das Bewusstsein für Zahngesundheit hat sich bei den meisten Erwachsenen nach zahlreichen Kampagnen der Kassenärztlichen Vereinigungen und Bonusprogrammen der Krankenkassen positiv verändert. Wenn Zahnhygiene im Lehrplan der Grundschulen angekommen ist, hat diese Generation schon etwas Wichtiges für die Zukunft gelernt. In der derzeitigen Pflege haben wir es aber noch mit einer Generation zu tun, die Mundpflege nicht automatisch verinnerlicht hat: Die Kriegsgeneration hatte andere Sorgen. In den 60er-Jahren hatten die meisten Heimbewohner noch Vollprothesen. Heute geht der Trend zu weitgehender Erhaltung des Zahnapparates. Hierfür werden moderne Teilprothesen und Implantate eingesetzt. Die Pflege muss sich dem modernen Standard anpassen – sowohl in der Technik als auch in der Motivation.

Gerade hochbetagte Menschen mit kognitiven oder körperlichen Einschränkungen benötigen fachlich kompetentes Personal mit Einfühlungsvermögen. Hier ist die pflegfachliche Einschätzung das A und O. Jeder Bewohner eines Seniorenwohnheims muss individuell begleitet werden. Ein vorgegebener Standard von sechs Minuten ist bei Demenzpatienten gerade im Hinblick auf eine sorgfältige Zahnreini-



gung und -pflege schlicht nicht umsetzbar! Die Fachpflegekraft muss in dieser durch Zeitnot geprägten Situation fachlich argumentieren – und angehört werden.

Die Notwendigkeit einer korrekten Zahnpflege darf nicht länger in Abrede gestellt werden: Ein schlechter Gebisszustand oder fehlende Zähne sind nicht nur ein kosmetisches Problem. Mangelnde Mundhygiene wird zwangsläufig zu einer Verschlechterung des Gesundheitszustands des Pflegebedürftigen, beispielsweise zu chronischen Entzündungen, zu Rheuma oder sogar zu einem Herzinfarkt, führen.

Im Altenpflegebereich müssen finanzielle Mittel in ausreichendem Maß zur Verfügung gestellt werden. Darüber hinaus muss ein entsprechend qualifiziertes Personal genügend Zeit zur Verfügung haben, um sich der Zahnhygiene der Heimbewohner adäquat widmen zu können. Der regelmäßige Besuch eines Zahnarztes

im Seniorenwohnheim sollte ganz selbstverständlich in den täglichen Pflegeablauf eingeplant werden.

Die Verknüpfung von verschiedenen, an der Gesunderhaltung von alten Menschen beteiligten Professionen muss optimiert werden: Nur wenn Physiotherapeuten, Ergotherapeuten, Logopäden, Fachärzte und Pflegekräfte als kompetentes Team zusammenarbeiten, ist der Erfolg für den pflegedürftigen Menschen gewährleistet. Das Bewusstsein für die Ganzheitlichkeit in der Altenpflege ist ein positiver Trend, der von vielen Seiten noch intensiver gefördert werden muss.

Autorin

**Monika Hammerla**

Fachpflegekraft für Gerontopsychiatrie und geriatrische Rehabilitation, Gedächtnistrainerin nach Dr. F. Stengel und Fachbuchautorin  
[www.monika-hammerla.de](http://www.monika-hammerla.de)



# Leistungen sinnvoll miteinander verknüpfen

Leitfaden „Vernetzte Hilfen im Alter“ erleichtert den Einstieg zur praktischen Umsetzung des vernetzten Arbeitens

► Von ambulanter und stationärer Pflege über Betreutes Wohnen, Hausnotruf und Besuchsdienste bis zu Haushalts-hilfen und Tagespflege: Das Projekt „Vernetzte Hilfen im Alter“ gibt Anreize und Hilfestellung zur Verknüpfung von Angeboten innerhalb unserer Schwesternschaften oder in Verbindung mit Kreisverbänden, anderen Wohlfahrtsverbänden, Pflegeanbietern bzw. Wohnungsbaugenossenschaften. Wenn Leistungen sinnvoll miteinander vernetzt sind, können wir zukünftig schneller und bedarfsgerechter reagieren. Die Grundidee der „Vernetzten Hilfen im Alter“ ist es, ein passgenaues, auf die individuellen Kundenbedürfnisse abgestimmtes Angebot an Unterstützungs- und Pflegeleistungen zu schaffen. Der Kunde und nicht das Angebot bzw. Produkt steht dabei im Mittelpunkt, was ein geschäftsübergreifendes Handeln erfordert. Das Angebot bzw. das Produkt „Vernetzung“ muss sichtbar aufgezeigt werden und unser Tun und Handeln sowie unsere Entscheidungen bei allen weiteren Planungen für die Zukunft mit bestimmen.

In sehr vielen DRK-Schwester-schaften und -Kreisver-bänden wird Vernetzung bereits gelebt. Oftmals ist es sogar nicht bewusst, welche Verbindungen wir bereits für den einzelnen Kunden vorhalten und wie wir hier zukunftsorientiert eine ganzheitliche Versorgung von Hilfen im Alter anbieten.

Der Leitfaden „Vernetzte Hilfen im Alter“ soll alle oben genannten Adressaten ansprechen, insbesondere jedoch jene, die beabsichtigen, in ihrer Schwesternschaft das Vorhaben „Vernetzte Hilfen im Alter“ anzugehen.

Er soll ein Hilfsmittel für die zu treffenden Entscheidungen sein, kann aber dabei die bestehenden Kompetenzen nicht ersetzen. Es ist also sinnvoll, beim Einführen des Produktes „Vernetzte Hilfen im Alter“ oder bei der Expansion vorhandener Angebote die jeweiligen Spezialistinnen mit in den Prozess einzubeziehen und gemeinsam an der Umsetzung des Leitfadens zu arbeiten.

## Schwester-schaft Wallmenich-Haus vom BRK: ein Beispiel für Vernetzung

- Gestellungsverträge mit den Kliniken von Stadt und Landkreis sowie Dialysezentren
- Angebot der Pflegeberatung
- Angebot von niederschweligen Betreuungsangeboten, Besuchs- und Begleitedienst
- Offener Mittagstisch für Senioren
- Essen auf Rädern
- Ambulante Demenzgruppe
- Sozialstation (ambulante Pflege)
- Betreutes/Barrierefreies Wohnen
- Tagespflege
- Kurzzeitpflege
- Intensiv Betreutes Wohnen mit Tagespflege
- Stationäre Pflege, mit Wohngruppe für junge Pflegebedürftige und Wohngruppe für Demenzkranke
- Einzelgestellung: Leitung und Fachkraft für den Hospizverein vor Ort
- Vernetzung mit den Wohlfahrtsverbänden vor Ort in einer „Arbeitsgemeinschaft Pflege ambulant und stationär“



Der Leitfaden „Vernetzte Hilfen im Alter“, dessen Entwicklung ihren Ursprung 2011 im Rahmen der DRK-Arbeitsgruppe „Strategie 2010plus“, seit 2012 „Strategie 2020“, fand und aus dem sich die AG „Vernetzte Hilfen im Alter“ bildete, wurde in einem Zeitraum von drei Jahren von Experten aus dem Gesamtverband erarbeitet. 2014 wurde das Projekt zum Abschluss gebracht; als Onlineversion wird er immer wieder ergänzt und aktualisiert.

So kommen Sie zum Leitfaden:

- Schritt 1: DRK intern ([www.drk-intern.de](http://www.drk-intern.de))
- Schritt 2: Button „Vernetzte Hilfen und QM“
- Schritt 3: Anmelden – sollten Sie über keine Zugangsdaten verfügen, können Sie sich auf <https://benutzerverwaltung.drk-db.de/register.html> registrieren und bekommen Ihre Zugangsdaten zugeschickt
- Schritt 4: Leitfaden nutzen.

### Autorin

Tatjana Richter  
Einrichtungsleitung, Mitglied der AG „Vernetzte Hilfen im Alter“  
Schwesternschaft Wallmenich-Haus v. BRK e.V., Amberg  
[www.wallmenichhaus.de](http://www.wallmenichhaus.de)





23 Schülerinnen und Schüler haben am Endausscheid in Berlin teilgenommen.

## „Ein toller Erfolg“

► Schulen mit über 25.000 Schülern in der Altenpflege, der Gesundheits- und Krankenpflege, der Gesundheits- und Kinderkrankenpflege sowie aus Modellprojekten der generalistischen Ausbildung beteiligten sich in diesem Jahr am Bundeswettbewerb „Bester Schüler in der Alten- und Krankenpflege“, veranstaltet vom Verein zur Förderung pflegerischer Qualität e.V.

Am Endausscheid in Berlin nahmen 23 Schüler teil – der beste von ihnen war Thomas Schmidt, der zu dieser Zeit seine Ausbildung an den Berufsfachschulen für Kranken- und Kinderkrankenpflege am Klinikum St. Marien Amberg absolviert hat; Trägerin der Ausbildung ist die Schwesternschaft Wallmenich-Haus vom BRK e.V. Den 3. Platz belegte Melanie Segelke, die ihre Ausbildung an der Schule für Pflegeberufe im Bildungszentrum des Westküstenklinikums Heide absolviert hat. Auch hier ist eine Schwesternschaft Trägerin der Ausbildung: die DRK-Schwesternschaft Hamburg e.V.

### Autor Thomas Schmidt

Der 31-jährige Gesundheits- und Krankenpfleger fängt am 1. Oktober auf der Intensivstation des Klinikums St. Marien Amberg an.

Als meine Schulleitung mich fragte, ob ich am Bundeswettbewerb teilnehmen möchte, sagte ich sofort zu. Im März ging es dann mit einem weiteren Schüler und zwei Lehrkräften nach Würzburg zum Vorentscheid. Die

schriftliche Prüfung erfolgte im Multiple-Choice-Verfahren. Überrascht und froh war ich dann, als einer der besten Schüler Bayerns nach Berlin fahren zu dürfen. Da unsere Klasse bereits in den Vorbereitungen für das schriftliche Examen steckte, war dies eine willkommene Auffrischung für den Endausscheid.

Anfang Juni war es dann so weit und wir durften unser Wissen noch einmal unter Beweis stellen: eine schriftliche Prüfung in Form einer Pflegeplanung sowie eine praktische und mündliche Prüfung. Von Anfang an bestand zwischen uns Teilnehmern ein Zusammenhalt und wir unterstützten uns gegenseitig.

Nachdem die Prüfungen vorüber waren, konnten wir alle den Aufenthalt so richtig genießen, z. B. beim Besuch des Bundestages, einem gemein-



samen Essen auf dem Fernsehturm und einer abendlichen Stadtrundfahrt.

Kurz vor der Auszeichnungsveranstaltung war eine deutliche Nervosität im Raum zu spüren. Ich war überwältigt und freute mich sehr, den ersten Platz zu belegen. Der Sieg bedeutet mir persönlich sehr viel, da er mir zeigt, dass ich mich für den richtigen Beruf entschieden habe. Diese wunderbaren Tage in Berlin werden wir alle nie vergessen.

### Autorin Melanie Segelke

Die 22-jährige Rotkreuzschwester fängt am 1. Oktober am Westküstenklinikum Heide als Gesundheits- und Krankenpflegerin an.

Auch meine Freude war groß, als ich Ende Februar den Vorentscheid, der für mich in Hamburg stattfand, gewann und somit ins Finale einzog.

Bei den Prüfungen in Berlin wurde in allen Bereichen ein großes Spektrum an Wissen abgefragt und Ganzheitlichkeit gefordert. Als ich dann mit dem dritten Platz ausgezeichnet wurde, war die Überraschung groß. Dieser ist für mich ein toller Erfolg und eine Motivation für meine weitere Zukunft. Ebenso wichtig sind aber auch die Erfahrungen, die ich in dieser Zeit sammeln konnte, und die Personen, die ich treffen durfte.



## Schüler diskutieren über Generalistik



► Die Diskussion über die Vor- und Nachteile der generalistischen Pflegeausbildung stand im Mittelpunkt eines Treffens des Kurses H13 der Krankenpflege- und Krankenpflegehilfeschule der Rotkreuz-Schwesternschaften in Frankfurt mit Schülern der Frankfurter Altenpflegeschule im Hufeland-Haus.

Zunächst stellten die Altenpflegeschüler das Hufeland-Haus vor und hielten Kurzreferate über die Geschichte der Pflege, Inhalte der Altenpflegeausbildung und die Pflegekammer. Im Anschluss fand ein Meinungsaustausch zum Thema generalistische Ausbildung mit Argumenten pro und contra statt.

Die Schüler einigten sich auf folgende Vorteile: Pflege unabhängig von der Altersgruppe der Patienten, die Chance auf vielfältigere Ausbildungsmöglichkeiten und im Anschluss Arbeitsplatz-

möglichkeiten. Außerdem die Stärkung der Anerkennung von „Altenpflegern“ im internationalen Raum.

Gegenargumente waren vor allem die notwendige Kürzung von fachspezifischen Unterrichtsinhalten und finanzielle Mittel zur Umstrukturierung einer generalistischen Ausbildung. Zudem äußerten die Schüler, dass sie sich zu Beginn der Ausbildung bewusst für einen der drei pflegerischen Ausbildungsgänge entschieden haben, da ihre Charaktereigenschaften besonders geeignet für einen der Fachbereiche erschienen und hier das entsprechende Interesse lag.

Im Anschluss stellte eine der Klassenlehrerinnen der Rotkreuz-Schüler inhaltliche und strukturelle Gemeinsamkeiten der Krankenpflege- und der Altenpflege-Ausbildung vor.

Schüler des Kurses H13

### M@chen Sie mit ...

... und zeigen Sie uns, was sich für Sie hinter den Berufsethischen Grundsätzen (BEG) versteckt – diesem Aufruf des Verbandes der Schwesternschaften vom DRK e.V., der sich direkt an Schüler richtet, sind schon einige angehende Pflegekräfte gefolgt: [www.rotkreuzschwestern.de/beg\\_anschauen.html](http://www.rotkreuzschwestern.de/beg_anschauen.html) Folgen auch Sie ihm und machen Sie mit! Wir freuen uns auf Ihre kreative Umsetzung der BEG!

### M@chen Sie mit

und zeigen Sie uns, was sich für Sie hinter den Berufsethischen Grundsätzen (BEG) versteckt!



Machen Sie ein Foto von einer Situation, in der die BEG für Sie eine Rolle spielen oder knipsen Sie einen Moment, der für Sie einen Grundsatz verkörpert.



Schicken Sie Ihr Foto an den Verband der Schwesternschaften vom DRK e.V.: [rotkreuzschwester@drk.de](mailto:rotkreuzschwester@drk.de)



Freuen Sie sich über die Veröffentlichung Ihres Fotos auf der Webseite des VdS ...



... und finden Sie mit etwas Glück Ihr Foto auch in unserem Mitgliedermagazin „Rotkreuzschwester“.

Gerne können Sie uns auch einen Text oder ein selbstgemaltes Bild zum Thema schicken. Wir freuen uns auf Ihre Ideen.



[www.rotkreuzschwestern.de/beg.html](http://www.rotkreuzschwestern.de/beg.html)



### „Ekel ist okay“



Ekel ist ein Alltagsphänomen in der Pflegearbeit. Die Autorin stellt Methoden vor, die helfen, mit diesem Gefühl so umzugehen, dass weder Pflegenden noch Patient(inn)en darunter leiden müssen.

Nach Dorothee Ringel („Ekel in der Pflege“, ISBN 978-3-933050-30-4) war Hiltrud Krey eine der ersten, die Ekel im pflegerischen Alltag zum Thema machte. Der Mabuse-Verlag veröffentlicht ihr Buch korrigiert und überarbeitet.

„Hiltrud Krey ist es hervorragend gelungen, ihre Ergebnisse nachvollziehbar darzustellen und in einen theoretischen Rahmen einzugliedern. Dem Leser eröffnet sich ein breiter Blick auf die Funktion von Gefühlen, Emotionen und Affekten.“ ([socialnet.de](http://socialnet.de))

Nähere Informationen:





## Mehr Zeit durch neue Leitungsstrukturen

Organisationsentwicklung und Expertentum in der Parkresidenz Helmine Held

► Die Grünwalder Parkresidenz Helmine Held hat erfolgreich ihre Leitungsstrukturen umgestellt: Aus Wohnbereichsleitungen wurden sogenannte Pflegeexperten. Bewohner und Beschäftigte profitieren gleichermaßen von den veränderten Strukturen.

Claudia Maziul ist eine von den vier Expertinnen. Die Gesundheits- und Krankenpflegerin ist seit mehreren Jahren in der Senioreneinrichtung der Schwesternschaft München vom BRK e.V. und war zuvor als Wohnbereichsleitung tätig. „Vor der Reorganisation war ich meinem Team sowohl fachlich als auch dienstrechtlich vorgesetzt. Das ständige Umschalten zwischen organisatorischen und pflegfachlichen Aufgaben war oft schwierig“, berichtet sie. „Durch die Umstrukturierung kann ich mich stärker darauf konzentrieren, dass die Qualität unserer Pflege kontinuierlich besser wird.“

Wichtige Instrumente sind dabei das Konzept der Bezugspflegekraft und die Pflegevisiten. Maziul besucht gemeinsam mit den Pflegefachkräften einzelne Bewohner, begutachtet die Pflegemaßnahmen und bespricht mit allen Beteiligten das weitere Vorgehen. Wünsche und Bedürfnisse des Bewohners spielen dabei eine gewichtige Rolle. Daneben müssen sich alle Maßnahmen am aktuellen Stand der Pflegewissenschaft orientieren und werden immer wieder hinterfragt und nachhaltig weiterentwickelt. Als Bezugspflegekraft begleitet sie den Bewohner vom Einzug bis zu seinem Tod, gestaltet mit ihm zusammen das Wohnumfeld, ist verantwortlich für die Pflegeplanung und ist Ansprechpartnerin für Angehörige, Ärzte und weitere Kontakte.

Auch für ihre Expertin Anna-Maria Lutz haben sich Abläufe verändert. Die Pflegewirtin konzentriert sich seither stärker auf die Pflegepraxis ihres Teams. Einmal wöchentlich findet die Pflegeexperten-Runde statt. Gemeinsam mit Heimleitung und Pflegedienstleitung besprechen

die Expertinnen pflegfachliche Aspekte, bewerten die Ergebnisse des Pflegecontrollings und setzen Schwerpunkte zur weiteren Gestaltung der Arbeitsabläufe. Die Dokumentation, Bewertung und – falls notwendig – Veränderung aller Prozesse ist Aufgabe des Qualitätszirkels, an denen die Expertinnen monatlich teilnehmen.

„Als Wohnbereichsleitung habe ich viel Zeit damit verbracht, den Dienstplan zu besetzen. Auch die Abstimmung unter den Wohnbereichen ist eine zeitaufwändige Aufgabe. Zeit, die ich jetzt für die fachlichen und gesetzlichen Qualitätsanforderungen an die Pflege und Betreuung habe“, so Lutz.

Heimleitung Heidi Sogawe zeigt sich sehr zufrieden mit den bisherigen Ergebnissen der Organisationsentwicklung: „Mit unseren Pflegeexperten können wir die Qualität der Pflege in der Parkresidenz nachhaltig weiter entwickeln. Jeder weiß, der Arbeitsmarkt in der Altenhilfe ist schwierig. Qualifiziertes Personal zu gewinnen, stellt alle Einrichtungen vor Herausforderungen.“ Sogawe ist sicher: „Flachere Hierarchien und mehr Verantwortung für die Bezugspflegekräfte steigern jedoch nicht nur die Zufriedenheit der Beschäftigten. Auch unsere Bewohner und deren Angehörige profitieren von den positiven Veränderungen.“

Autorin

Sylvia Habl  
Dipl.-Pflegewirtin (FH)  
Kommunikation & Öffentlichkeitsarbeit  
Schwesternschaft München vom BRK e.V.  
[www.swmbrk.de](http://www.swmbrk.de)





# Teamgeist erleben

## Employer Branding in den Frankfurter Rotkreuz-Kliniken

► Krankenhäuser und Innovationen im Personalmarketing sind auf den ersten Blick keine guten Freunde. Dabei ist gerade die Gesundheitsbranche mit am stärksten von Fachkräftemangel und Demografiewandel bedroht oder bereits betroffen. Dennoch wirken Kliniken in der Personalrekrutierung oft wie gelähmte Verwaltungsungetüme, wo es doch eigentlich um Dynamik und Fortschritt gehen müsste. Facettenreichtum und das Aufgabenspektrum decken einen so bunten Arbeitsalltag ab, dass es viele Anreize für mögliche Bewerber geben kann. Aber die muss man erst einmal erkennen, bevor man mit ihnen (an)werben kann. Die Frankfurter Rotkreuz-Kliniken, in Trägerschaft der beiden Frankfurter Rotkreuz-Schwesternschaften, haben das über einen längeren Zeitraum hinweg getan – zusammen mit den Mitgliedern, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern<sup>1</sup>. Herausgekommen ist die Employer Branding-Kampagne „Teamgeist erleben“, die über das Jahr 2015 hinweg multimedial ausgerollt wird.

Als Belegarztkliniken mit einer Fachkräftequote von 99 % liegt der Personalrekrutierungs-Fokus der Frankfurter Rotkreuz-Kliniken auf dreijährig examinierten Pflegekräften. Was für den Patienten von Vorteil ist, stellt die Rekrutierung vor eine noch größere Herausforderung. Denn wo es insgesamt schon schwierig ist, Personal für die Pflege zu finden, wird dessen Gewinnung umso schwieriger, wenn der Anspruch wächst.

So war klar, dass sich die Frankfurter Rotkreuz-Kliniken von anderen Krankenhäusern abheben müssen, wenn sie bei Bewerbern dauerhaft von sich reden machen wollen. Aus diesem Grund wurden im Sommer 2013 Workshops und Interviews mit Beschäftigten aller Abteilungen geführt. Über eine externe Agentur wurden sie befragt, was ihren Arbeitsalltag und ihre Profession ausmacht. So konnten sie neutralen Personen ehrliche Antworten über ihren Arbeitgeber geben und hatten keine Hemmungen gegenüber beispielsweise ihren Führungskräften, eventuelle Kritik zu äußern.

Am Ende kam heraus: Die auf zwei Standorte verteilten Kliniken heben sich in den Augen der Beschäftigten sogar

deutlich von Wettbewerbern ab, was vor allem an den vier Merkmalen „Teamgeist, Zeit (für Patienten), Qualifikation und Wertschätzung“ festgemacht wurde. Sie sind die wichtigsten Kennzeichen für die Qualität der von Erfolg gekrönten Arbeit der vergangenen Jahre. Davon waren alle Interviewten gleichermaßen überzeugt. Ein Merkmal stach allerdings noch weiter heraus als alle anderen: Der Teamgeist. Und da Teamgeist kein Einzelkämpfer ist, erhielt die Kampagne den Titel „Teamgeist erleben“.



Das Team der Frankfurter Rotkreuz-Kliniken kurz vor Start des JP Morgan-Laufs in Frankfurt unter dem Kampagnen-Motto „Mit euch im Rücken läuft's.“

Auf der eigens entworfenen Kampagnen-Seite [www.teamgeist-erleben.de](http://www.teamgeist-erleben.de) sind die wichtigsten Zahlen, Daten und Fakten zu den Stärken auf einen Blick zusammengefasst. Bunt sind die Seiten, um den Facettenreichtum im Krankenhaus auch optisch zu untermalen. Freundlich soll der Auftritt wirken – genauso wie die Beschäftigten. Interessierte können via Kurzbewerbungstool außerdem ihre Kontaktdaten hinterlassen oder die neuen Kollegen und deren Meinung über die Kliniken über Zitatschablonen vorab kennenlernen. ➤

Der Anspruch war klar: Teamgeist sprüht aus allen Beschäftigten und alle haben Spaß an der Arbeit. Damit das keine schlichte Behauptung ohne Beleg bleibt, wurden Image-Videos gedreht, bei denen die Hürden zum Mitmachen so gering wie möglich gehalten wurden. Auch hier haben die Beschäftigten eine prägende Rolle gespielt, denn es gab kein Skript für den Dreh, sondern sie selbst haben durch ihre Aktionen das Drehbuch geschrieben.

Das Ergebnis: Über 120 der etwa 500 Beschäftigten aller Berufsgruppen haben an den Drehtagen teilgenommen – von Ärzten über Pflegekräfte und Schüler bis hin zu Beschäftigten

an U- und S-Bahn-Haltestellen waren die Motive zu sehen, auf denen ausschließlich eigene Beschäftigte abgebildet sind. Auch hier haben sie im wörtlichen Sinne für ihren Arbeitgeber Gesicht gezeigt, was die höchste Auszeichnung bedeutet. Denn es ist nicht selbstverständlich, dass Beschäftigte so fest hinter ihrem Arbeitgeber stehen. Aber da die Kampagne nichts „verkauft“, was nicht der Wahrheit entspricht, haben sich auch hier viele Mitglieder und Mitarbeiter als Models gefunden. Ab diesem Monat wird es eine zweite Außenwerbungsphase geben, in der alle Maßnahmen wiederholt und sogar etwas ergänzt werden.



Eines der vier Haupt-Motive von „Teamgeist erleben“. Qualifikation als Wert und 99% Fachkräftequote als Untermauerung.

aus Küche, Technik und Verwaltung. Alle sind hier wichtig und alle hatten etwas zu ihrem Arbeitgeber zu sagen. Das Ergebnis ist im YouTube-Kanal der Kliniken zu sehen und spricht eine deutliche Sprache – die der Mitglieder und Mitarbeiter, und die heißt: Teamgeist und Spaß.

Neben YouTube spielen auch XING und vor allem Facebook eine tragende Rolle in der offenen Kommunikation der Kliniken. Durch die Möglichkeiten von Social Media können Erfolge zeitnah kommuniziert und mögliche Fragen besser geklärt werden. Der Dialog mit Bewerbern und Patienten wird dadurch interaktiver und nahbarer.

Dass die Kliniken sich außerdem für ihre Patienten und die Beschäftigten Zeit nehmen (Stichwort Beruf und Familie sowie Beruf und Pflege), Wertschätzung unter Kollegen genauso wie zwischen Vorgesetzten und Beschäftigten groß schreiben und Qualifikation als eine der tragenden Säulen ansehen und leben, konnte man außerdem auf den vier Haupt-Motiven sehen, die im Juni in der ersten Phase der Außenwerbung im Frankfurter Stadtbild vertreten waren: Auf Bussen, Großplakaten, Litfaßsäulen und Videosequenzen

Aber nicht nur nach außen spielt die Kampagne eine Rolle, sondern vor allem auch nach innen. Sie wurde mit den Beschäftigten aufgebaut und sie bleiben die Hauptdarsteller in jeder Hinsicht. Deshalb ist die Kampagne über das gesamte Jahr auf Festen der Kliniken, bei der Teilnahme an Sportveranstaltungen, wie dem berühmten JP Morgan-Lauf in Frankfurt, sowie der Aktion Saubere Hände vertreten und bleibt so gelebter Teil des Geschehens.

Die Rückmeldungen zur Kampagne sind bisher ausnahmslos positiv. Sowohl Bewerber als auch Beschäftigte und Patienten nehmen auf den unterschiedlichsten Wegen Stellung: Über das Kurzbewerbertool auf der Kampagnen-Seite, in Bewerbungsgesprächen, in Social Media, ganz klassisch über Telefon und Mail oder auch persönlich.

Das mag an folgendem Hintergrund liegen: Alles soll dieser Tage authentisch sein. Man muss aber gar nicht krampfhaft versuchen authentisch zu sein, wenn man einfach man selbst ist. Das ist immer noch der überzeugendste Auftritt. Aber dazu braucht man besonders im Klinikwesen eine gehörige Portion Mut, weil bisher immer die medizinische Perfektion im Vordergrund stand. Es ist aber nicht alleine die Medizin, die ein Krankenhaus besonders macht, sondern der tägliche Einsatz aller Menschen, die dort arbeiten. Genau das stellt „Teamgeist erleben“ in den Vordergrund.

Autor

**Martin Camphausen**  
Leiter Unternehmenskommunikation  
Frankfurter Rotkreuz-Kliniken e.V.  
[www.rotkreuzkliniken.de](http://www.rotkreuzkliniken.de)





Anfang dieses Jahres erfolgte die feierliche Übergabe der Urkunden durch Joachim Brandt, Leiter Vertrieb für Norddeutschland der DEKRA Certification GmbH, im Rahmen der Amtsübergabe von Oberin Irmgard Menger (3.v.r.) an Oberin Friederike Juchter M.A. (r.).

## Qualität von A bis Z

### Bremische Schwesternschaft vom Roten Kreuz erhält Qualitätszertifikat

► Die „Pfleger“ der Bremischen Schwesternschaft vom Roten Kreuz e.V. wurde mit dem Qualitätszertifikat nach DIN EN ISO 9001:2008 ausgezeichnet.

Rotkreuzschwestern und Pfleger haben über einen Zeitraum von gut einem Jahr im Rotes Kreuz Krankenhaus sowie im Alten- und Pflegeheim, im Ambulanten Pflegedienst und in der Verwaltung der Schwesternschaft ihr gemeinsames Qualitätsmanagementsystem entwickelt.

In einem mehrtägigen Audit attestierte das Team der DEKRA den beteiligten Einrichtungen hervorragende Leistungen. Der strenge, prüfende Blick beider Auditoren folgte einem Weg des Patienten bzw. Bewohners von der Aufnahme bis zur Entlassung. Sie lobten die durchweg gut qualifizierten und weitergebildeten Pflegefachkräfte. Die Auditoren äußerten, dass sie sich jederzeit in die Hände der Bremer Rotkreuzschwestern und Pfleger begeben würden.

Beeindruckt hat die besondere Kultur der DRK-Schwernerschaft. Nur durch eine zeitgemäße, starke Wertegemeinschaft war ein solch übergreifendes Projekt der DIN EN ISO-Zertifizierung möglich. Es ist wohl einzigartig, dass sich das Pflegemanagement eines

Krankenhauses zusammen mit nachstationären Pflegeeinrichtungen einer freiwilligen Qualitätsprüfung erfolgreich stellt.

„Das Gemeinsame verbindet“, sagte Oberin Friederike Juchter M.A. „Die Rotkreuzschwestern und Pfleger werden durch unsere sieben Grundsätze – Menschlichkeit, Unparteilichkeit, Neutralität, Unabhängigkeit, Freiwilligkeit, Einheit, Universalität – getragen. Nur so können sie dem Spannungsfeld zwischen Humanität, hohen fachlichen Ansprüchen und wirtschaftlichen Anforderungen gerecht werden.“

Die pflegerische Geschäftsführerin im Rotes Kreuz Krankenhaus Bremen, Barbara Scriba-Hermann, ergänzte: „Die Rotkreuzschwestern und Pfleger sind sich der Rede wert. Patienten berichten, dass sie im Krankenhaus sehr menschlich und zugewandt gepflegt werden – Angehörige werden aktiv mit einge-

bunden. Das Rotes Kreuz Krankenhaus verspricht sich von der Zertifizierung für seine Patienten die Gewissheit, stets auf aktuellem und fachlich hohem Niveau gepflegt zu werden.“ Genau das ist auch für die Leitungen des Alten- und Pflegeheimes mit Kurzzeitpflege und des Ambulanten Pflegedienstes das entscheidende Kriterium.

Alle Beteiligten sind stolz, das Ziel der erfolgreichen Zertifizierung erreicht zu haben. „Wir freuen uns sehr über die Bestätigung unserer Bemühungen, die Organisation und die pflegerischen Abläufe gut gestaltet zu haben“, sagen einstimmig die zuständigen Qualitätsmanagementbeauftragten. „Aber wir wissen natürlich, dass nach der Zertifizierung vor der Zertifizierung ist. Alle Prozesse bleiben in der ständigen Überprüfung, ob sie sich im Alltag bewährt haben. Nur so ist das System sinnvoll.“

#### Autorin

**Renate Veith**

Referentin für Öffentlichkeitsarbeit

Bremische Schwesternschaft vom Roten Kreuz e.V.

[www.schwernerschaft-bremen.drk.de](http://www.schwernerschaft-bremen.drk.de)





FSJ-Teilnehmer, die bei den Feierstunden einen Poetry-Slam aufführten, mit Dr. Karl Demmer, Oberin Lioba Brockamp, Oberbürgermeister Jürgen Nimptsch, Generaloberin Gabriele Müller-Stutzer, Prof. Dr. Wolfgang Holzgreve, Oberin i. R. Ute Nedden, Frauke Hartung und Annegret Petrich (v.l.).



Anne Braune (l.) erhielt als erste Teilnehmerin im FSJ bei der DRK-Schwesterenschaft „Bonn“ 1965 ein großes Stück vom Geburtstagskuchen.

## Doppeljubiläum in der DRK-Schwesterenschaft „Bonn“

50 Jahre FSJ und 25 Jahre Altenpflegeausbildung in Euskirchen

► Die DRK-Schwesterenschaft „Bonn“ e.V. feierte am 7. und 8. Mai gleich zwei Jubiläen: Das 50-jährige Bestehen ihres Freiwilligen Sozialen Jahres (FSJ) sowie 25 Jahre Altenpflegeausbildung im Fachseminar für Altenpflege in Euskirchen.

### Festakt in der Villa Hammerschmidt

Vor genau 50 Jahren eröffnete Wilhelmine Lübke, Gattin des damaligen Bundespräsidenten, gemeinsam mit Oberin Maria Dohmen in der Villa Hammerschmidt in Bonn das Freiwillige Soziale Jahr der DRK-Schwesterenschaft „Bonn“. In Erinnerung an diesen Gründungsakt fand am 7. Mai in denselben Räumlichkeiten ein Festakt mit rund 100 geladenen Gästen, darunter Vertreter der Träger der FSJ-Einsatzstellen, aus Politik, Kirche und Gesellschaft, statt.

Oberin Lioba Brockamp hob in ihrer Begrüßungsrede besonders den Rotkreuz-Grundsatz der Freiwilligkeit hervor: „Das Engagement der jungen Menschen beruht auf dem Prinzip der

Freiwilligkeit und die Erfahrung zeigt, dass freiwilliger, sinnerfüllender Einsatz – wie vor 50 Jahren – die bessere Motivation ist.“ Sie dankte in diesem Zusammenhang auch allen Vertragspartnern.

Die DRK-Schwesterenschaft „Bonn“ leiste einen wesentlichen Beitrag zum Erfolg des Freiwilligendienstes im DRK, betonte DRK-Präsidiumsmitglied Dr. Karl W. Demmer und erinnerte daran, dass diese gemeinsam mit dem DRK-Generalsekretariat zahlreiche Projekte durchgeführt habe. Das DRK ist heute mit jährlich über 11.500 FSJ-Plätzen bundesweit der größte Träger.

Ihr erster offizieller Auftritt als Präsidentin des Verbandes der Schwesternschaften vom DRK e.V. führte Generaloberin Gabriele Müller-Stutzer in ihre frühere Schwesterenschaft nach Bonn. Sie hob hervor, dass das FSJ für alle Beteiligten vorteilhaft sei. So sei es für die Teilnehmer, die von ihnen betreuten Menschen, die Einsatzstellen, die Rotkreuzidee und die Berufsgruppe der Pflegenden ein ganz großer Gewinn.

Das Universitätsklinikum Bonn stellt von Beginn an Einsatzmöglichkeiten für die Jugend. Der Ärztliche Direktor und Vorstandsvorsitzende des Universitätsklinikums Bonn, Prof. Dr. Dr. Wolfgang Holzgreve, dankte dafür, dass das Universitätsklinikum Bonn seit der Gründung dabei sein darf. „Das FSJ ist im Universitätsklinikum nicht mehr wegzudenken. Es ist ein großartiges Programm – eingebettet in das fantastische Rote Kreuz.“

### Poetry-Slam als Höhepunkt

Den Höhepunkt an beiden Veranstaltungstagen bildete die Darstellung von zehn jungen Frauen und einem Mann, die kreativ und lebendig ihre Erfahrungen und Erlebnisse aus dem FSJ mit eigenen Texten vortrugen. Das Publikum war begeistert und dankte der Jugend für deren spritzige Präsentation mit lang anhaltendem Applaus.

### Großes Fest am Weltrotkreuztag

Einen Tag später, am 8. Mai, dem Weltrotkreuztag, feierte die Bonner Schwes-



Derzeitige Altenpflegeschüler des Fachseminars für Altenpflege in Euskirchen mit Nebenstellenleiterin Margot Ackermann (4.v.r.), Landrat Günter Rosenke (r.) Oberin Lioba Brockamp (l.) sowie Monika Cremer-Biermann, Gesamtleiterin der Akademie für Pflege, Gesundheit und Soziales der DRK-Schwesternschaft „Bonn“ (2.v.l.).

ternschaft im eindrucksvollen Besucherkinos der Ordensburg Vogelsang im Nationalpark Eifel ein Doppeljubiläum: Neben dem FSJ-Jubiläum wird seit 25 Jahren am Fachseminar für Altenpflege in Euskirchen die Altenpflegeausbildung durchgeführt.

Über 400 FSJ-Teilnehmer, Altenpflegeschüler, Mitglieder sowie Kooperationspartner und Gäste der Schwesternschaft trafen sich zu einem festlichen, fröhlichen Miteinander. Die Feier der Schwesternschaft galt als Dank vor allem den jungen Menschen sowie allen Beteiligten für ihr Engagement in der Ausbildung und dem Freiwilligendienst.

Als „zwei Jubiläen der Menschlichkeit“ bezeichnete der Landrat des Kreises Euskirchen, Günter Rosenke, den Anlass der Feier. Er dankte allen an der Altenpflegeausbildung Beteiligten für ihren langjährigen Einsatz im Kreis Euskirchen und in der Eifel. Über 600 Altenpflegeschüler hat das Fachseminar für Altenpflege in der Nebenstelle Euskirchen bereits ausgebildet. Viele davon

sind weiterhin in Altenpflegeeinrichtungen der Region tätig. Derzeit befinden sich an der Schule rund 100 angehende Altenpfleger.

Die Entwicklung der Ordensburg Vogelsang stellte Hans-Werner Zimmermann, Vorsitzender des DRK-Kreisverbandes Euskirchen e.V., vor und betonte, dass mit der Eröffnung des Rotkreuz-Museums dort der Geist der humanitären Idee für Menschen aus aller Welt erlebbar gemacht werde.

Der komödiantische Vortrag von Margit Hertlein „Warum Krokodile nicht weinen können“, schwungvolle Musik des Quintetts „Odeon“, ein Besuch im Rotkreuz-Museum sowie ein jugendge-

In den vergangenen fünf Jahrzehnten leisteten über 10.000 Teilnehmer ihr FSJ über die DRK-Schwernerschaft „Bonn“ e.V. ab. Zurzeit stehen 250 FSJ-Plätze in rund 60 Einsatzstellen im Großraum Bonn, Köln, Wuppertal bis in die Eifel zur Verfügung. Neben dem Einsatz im Universitätsklinikum Bonn, wo die ersten 37 Teilnehmerinnen 1965 ihren Freiwilligendienst absolvierten, können die Jugendlichen und jungen Erwachsenen ihren Freiwilligendienst u. a. in Alteinrichtungen, Kindertagesstätten, Offenen Ganztagschulen, Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen, Vereinen und Stadtbibliotheken absolvieren.

Unverändert hoch ist die Bereitschaft der Jugend, sich sozial zu engagieren, wenn sie ihre Aufgaben als sinnerfüllend erleben. Mit dem Freiwilligendienst überbrücken sie den Übergang zwischen Schule und Ausbildung bzw. Studium sinnvoll und lernen, soziale Verantwortung zu übernehmen. Die begleitenden Seminare, die durch die pädagogischen Mitarbeiter der DRK-Schwernerschaft „Bonn“ e.V. gestaltet werden, dienen dem gegenseitigen Erfahrungsaustausch und zur Reflexion.

rechtes Mitmachprogramm rundeten das Fest ab.

Filmische Eindrücke zu den Festen erhalten Sie unter: [www.schwernerschaft-bonn.drk.de](http://www.schwernerschaft-bonn.drk.de) und ausführliche Informationen zur Ordensburg Vogelsang mit dem Rotkreuz-Museum unter: [www.vogelsang-ip.de](http://www.vogelsang-ip.de)

Autorin

**Gabriele Wenz**  
Referentin für Öffentlichkeitsarbeit  
DRK-Schwernerschaft „Bonn“ e.V.  
[www.schwernerschaft-bonn.drk.de](http://www.schwernerschaft-bonn.drk.de)



## Amtswechsel in Mainz

Oberin Leonore Galuschka folgt Oberin Angelika Hahner nach



Der Amtswechsel wurde im Mutterhaus der Alice-Schwesternschaft Mainz vom DRK gefeiert.

Oberin Leonore Galuschka (l.) und Oberin Angelika Hahner, die das Amt der Vorsitzenden 23 Jahre innehatte.



► 140 Gäste waren am 30. April der Einladung der Alice-Schwesternschaft Mainz vom DRK e.V. gefolgt, um Oberin Angelika Hahner nach 23 Jahren im Amt feierlich in den Ruhestand zu verabschieden und Oberin Leonore Galuschka als ihre Nachfolgerin willkommen zu heißen.

Nach der musikalischen Begrüßung durch Klaus-Jürgen Schreiber (Gesang) und Natalia Ickert (Flügel) im festlich geschmückten Mutterhaus ergriff als erster Redner Mainz' Oberbürgermeister Michael Ebling, der auch Vorsitzender des DRK-Kreisverbandes Mainz-Bingen e.V. ist, das Wort: „Sie, liebe Frau Hahner, haben bei Ihrem engagierten Wirken immer den Menschen und seine Bedürfnisse in den Mittelpunkt gestellt. Dem DRK-Kreisverband und mir persönlich waren Sie immer eine wertvolle Ratgeberin.“

Anschließend blickte Oberin Elisabeth Deterding, Vorsitzende der DRK-Schwesternschaft Kassel e.V. und Mitglied des Vorstandes des Verbandes der Schwesternschaften vom DRK e.V., auf den „geradlinigen, konsequenten Lebenslauf“ von Angelika Hahner zurück. „Diese Geradlinigkeit prägte auch deine Arbeit hier in Mainz. Du hast gemeinsam mit deinem Vorstand eine stabile Schwesternschaft etabliert und das Al-

ten- und Pflegeheim zu einer florierenden Pflegeeinrichtung ausgebaut und umgestaltet. Deine Tür stand allen, die deine Unterstützung benötigten, offen. Der Rot-Kreuz-Grundsatz ‚Menschlichkeit‘ wurde von dir in der Führung umgesetzt.“ Abschließend überbrachte Oberin Deterding die besten Wünsche des Vorstandes und aller Oberinnen: „Wir danken dir für mehr als 45 Jahre der Arbeit als Rotkreuzschwester im Zeichen der Menschlichkeit. Wir hoffen, dass du aus dieser Zeit überwiegend schöne Erinnerungen mit in den Ruhestand nehmen und den neuen Lebensabschnitt wohlverdient genießen kannst!“

Mit dem Eintritt in den Ruhestand beendete Oberin Hahner auch ihre 23-jährige Tätigkeit im Aufsichtsrat der DRK Trägergesellschaft Süd-West. Geschäftsführer Bernd Decker dankte ihr „im Namen der Geschäftsführung und im Namen des Vorsitzenden des Aufsichtsrates herzlich für die vielen Jahre der erfolgreichen Zusammenarbeit. Ich darf sagen, dass mir persönlich die Arbeit mit Ihnen immer viel Freude bereitet hat“.

„Ich danke Ihnen allen für Ihre herzlichen Worte und Wünsche für einen erfüllten Ruhestand“, sagte Oberin Hahner. Sie überreichte ihrer Nachfolgerin

Oberin Leonore Galuschka ein historisches Kreuz, besetzt mit Rubinen, verbunden mit den besten Wünschen für die Ausübung dieses Amtes.

Oberin Galuschka ist seit 2003 bereits Vorsitzende der DRK-Schwesternschaft Rheinpfalz-Saar e.V. und gehört seit dieser Zeit ebenfalls dem Aufsichtsrat der DRK Trägergesellschaft Süd-West an. In ihrer Rede legte sie dar: „Sie können von mir als neuer Oberin das erwarten, was unsere Werte im DRK ausmacht: Ein Handeln, das sich an den sieben Grundsätzen des Roten Kreuzes orientiert.“ So sagte sie zur „Neutralität“: „Für mich heißt das, den eigenen Standpunkt finden, reflektieren, äußern und den Standpunkt des Gegenübers zu respektieren. Gepaart mit einer unparteilichen Grundhaltung können so erstaunliche Schnittmengen an Gemeinsamkeit entstehen.“

Im Anschluss ging es zum gemütlichen Teil über – mit „Weck, Worscht un Woi“ (Brötchen, Wurst und Wein).

Autorin \_\_\_\_\_  
 Birte Schmidt  
 Verband der Schwesternschaften vom DRK e.V.  
[www.rotkreuzschwestern.de](http://www.rotkreuzschwestern.de)



# „Beständig im Wandel – Fit für die Zukunft“

DRK Augusta-Schwesterenschaft feiert 140-jähriges Bestehen

► Gibt es ein treffenderes Motto für ein Fest, bei dem nicht nur auf 140 Jahre DRK Augusta-Schwesterenschaft zurückgeschaut wird, sondern auch darauf, dass auf 70 erfolgreiche Jahre in Breslau 70 ebenso erfolgreiche Jahre in Lüneburg folgten?

Am 13. Mai 1875 wurde die DRK Augusta-Schwesterenschaft gegründet und exakt 140 Jahre später luden wir zum Fest in den Mutterhausgarten in Lüneburg ein. Ca. 500 Menschen sind der Einladung gefolgt. Das Festzelt füllte sich schnell und alle waren gespannt auf ein vielversprechendes Programm.

Nachdem Oberin Elisabeth Börner-Gleiß in ihrer Rede wichtige geschichtliche Ereignisse innerhalb der Schwesterenschaft gewürdigt hatte, ging sie auf berufspolitische Aspekte ein, die auch von den anderen Gästen in ihren Reden aufgenommen und entsprechend der jeweiligen Funktion fortgeführt wurden. Der Dank an die Klinikleitung für die außergewöhnliche Zusammenarbeit sowie an alle Mitgliedsschwesterinnen für ihren Einsatz schloss die leidenschaftliche Rede der Oberin ab.

Neben Generaloberin Edith Dürr, Vizepräsidentin des Verbandes der Schwesterenschaften vom DRK e.V., beglückwünschten Dr. Volkmar Schön, Vizepräsident des DRK e.V., Hans Hartmann, Präsident DRK-Landesverband Niedersachsen e.V., Eduard Kolle, Bür-

**Dr. Michael Moormann, Geschäftsführer Städtisches Klinikum Lüneburg, DRK-Vizepräsident Dr. Volkmar Schön, Oberin Elisabeth Börner-Gleiß und Generaloberin Edith Dürr (v.l.).**

germeister der Stadt Lüneburg, sowie Dr. Michael Moormann, Geschäftsführer Städtisches Klinikum Lüneburg, Oberin Börner-Gleiß zu diesem Anlass. Im Vordergrund aller Reden stand das gute und vertrauensvolle Arbeitsverhältnis zum Gestaltungspartner Städtisches Klinikum Lüneburg. 70 Jahre, in denen um einige Entscheidungen gerungen wurde, viel Gutes auf den Weg gebracht werden konnte und in denen sich die Partner aufeinander verlassen konnten. Nicht selbstverständlich in Zeiten, in denen immer wieder die Grundfesten der Schwesterenschaften durch Vorstöße von Gewerkschaften oder auch Infragestellung von Werten und Traditionen erschüttert werden. Zu diesem gut funktionierenden Arbeitsklima tragen sowohl die Augusta-Schwesterenschaft als auch die Klinikleitung, Mitarbeiterinnen und Schwestern im Klinikum ihren Teil bei.

Durch den Festakt führte mit verbindenden Worten Alexandra-Corinna Heeser, Leiterin des Bereiches Öffentlichkeitsarbeit im Verband der Schwesterenschaften vom DRK e.V. Für die musikalische Unterhaltung sorgte die „Bremer Musical Company“. Gesang, Begleitung und Kostüme sorgten für die richtige Stimmung. Besonderer Höhepunkt war ein Film, der im Vorfeld vom Kamerateam der Lüneburger Landeszeitung gedreht wurde. In liebevoller und humorvoller Weise werden hierin die Schwestern und ihre Aufgaben vorgestellt und der Frage nachgegangen,



Die „Bremer Musical Company“ sorgte für die musikalische Unterhaltung und die richtige Stimmung.

was eigentlich wäre, wenn es die Augusta-Schwester nicht gäbe.

Nach dem Festakt wurde zum Büfett eingeladen und es gab Zeit zum Austausch. Gäste und Mitglieder feierten und tanzten bis in den Abend. Ein wunderschönes Fest fand seinen Abschluss und alle sind sich einig, dass die erfolgreiche Zusammenarbeit in den nächsten 140 Jahren bestehen bleibt, denn: die Augusta-Schwester sind fit für die Zukunft!

Autorin

**Christine Krüger**  
Stellvertretende Vorsitzende  
DRK Augusta-Schwesterenschaft Lüneburg e.V.  
[www.drk-augusta.de](http://www.drk-augusta.de)



Rund 500 Gäste feierten gemeinsam den 140. Geburtstag der DRK Augusta-Schwesterenschaft.



Oberin Heidi Scheiber-Deuter (l.) und Generaloberin Gabriele Müller-Stutzer.



Die Schüler und Oberin Scheiber-Deuter tanzten und sangen zum Abschluss gemeinsam auf der Bühne.

## „Muss nur noch kurz die Welt retten“

75 Jahre Dienst am Mitmenschen in Nürnberg – unter dem Zeichen des DRK

► Nürnberg, 12. Juni, 15 Uhr: die Sonne brennt, kein Wind – perfekter Tag fürs Jubiläum. Und dass dieser Tag für die Nürnberger Mitglieder zu einem unvergesslichen Tag wurde, dafür sorgten sie zum Teil selbst. Denn die Schüler präsentierten die Rotkreuzgrundsätze in lebendiger Weise – und beendeten diese mit dem auf ihre Tätigkeiten umgeschriebenen Lied von Tim Bendzko „Nur noch kurz die Welt retten“.

Dass die Schwesternschaft Nürnberg heute eine so starke und zukunftsfähige Gemeinschaft sei, liege an dem hohen Zusammenhalt sowie einer ausgesprochen hohen fachlichen Expertise und sei der Verdienst vieler Schwesterngenerationen, so Oberin Heidi Scheiber-Deuter in ihrer Eröffnungsrede. Sie nannte stellvertretend für die Generationen von Rotkreuzschwestern ihre beiden Vorgängerinnen, Generaloberin i.R. Krammer und Generaloberin i.R. Teige, die den „Grundstein für unsere Gemeinschaft gelegt haben“.

Zur Geschichte der Schwesternschaft erfuhren die Gäste alles Wissenswerte in einem extra gedrehten Jubiläumsvideo.

Die Anzahl der Gratulanten zeigte die hohe Wertschätzung der Arbeit der Nürnberger Rotkreuzschwestern. Neben dem Bürgermeister der Stadt Nürnberg überbrachten der Vizepräsident des

DRK, Dr. Volkmar Schön, sowie die Vizepräsidentin des BRK, Brigitte Meyer, herzliche Glückwünsche. Der Landrat des Landkreises Kulmbach, Klaus Peter Söllner, gratulierte via Videobotschaft. Hermann Imhof, MdL und Patienten- und Pflegebeauftragter der Bayerischen Staatsregierung, versicherte: „Ich bin immer an Ihrer Seite.“ Und das machte er anschaulich bei seinen Forderungen nach mehr Personal und der Pflegekammer.

### Glück hier zu leben und zu arbeiten

Die Präsidentin des Verbandes der Schwesternschaften vom DRK e.V., Generaloberin Gabriele Müller-Stutzer, dankte in ihrem Grußwort besonders den pensionierten Rotkreuzschwestern, die zu Gründungszeiten aktiv tätig waren. Sie sprach ihnen ihren Respekt und ihre Anerkennung aus. Sie nahm aber auch Bezug auf die heutige Tätigkeit von Rotkreuzschwestern: Auch wenn das Umfeld der pflegerischen Tätigkeit heute nicht das Beste sei und es viel Änderungsbedarf gebe, hob sie darauf ab, welch Glück wir alle haben hier zu leben – und arbeiten zu dürfen.

### Enge Verbindung nach München

Die Präsidentin des Verbandes der Schwesternschaften vom Roten Kreuz in Bayern e.V., Generaloberin Edith

Dürr, betonte die enge Verbindung zur und die Prägung durch die Münchner Schwesternschaft. Denn es wurden nicht nur Münchner Gestellungsfelder an die Nürnberger Schwesternschaft abgegeben; es wurden auch Münchner Rotkreuzschwestern – namentlich Lieselotte Krammer und Karin Teige – Oberinnen in Nürnberg, bevor sie später auch das Amt der Oberin der Münchner Schwesternschaft übernahmen.

Generaloberin Dürr nutzte auch die Gelegenheit, berufspolitische Forderungen der bayerischen Schwesternschaften anzubringen – allen voran die nach einer Pflegekammer.

Zum Abschluss des Festaktes tanzten und sangen die Schüler mit der Oberin auf der Bühne. Da gab es auch für die Gäste kein Halten mehr auf den Plätzen. Beim anschließenden Gartenfest hielt die beschwingte Stimmung an und man feierte noch viele Stunden weiter.

Autorin

Alexandra-Corinna Heeser  
Verband der Schwesternschaften vom DRK e.V.  
[www.rotkreuzschwestern.de](http://www.rotkreuzschwestern.de)





# Bislang einzigartiges Angebot in Münster

## Mathildienstift der DRK-Schwesterenschaft Westfalen eröffnet

► Am 1. Juli war es so weit: Das Mehrgenerationenhaus Mathildienstift der DRK-Schwesterenschaft Westfalen e.V. ist offiziell seiner Bestimmung übergeben und bezogen worden.

Gut vier Jahre ist es her, dass sich der Vorstand der DRK-Schwesterenschaft gegen einen Umbau des Alten- und Pflegeheims Mathildienstift entschieden hat. Das Gebäude in der Münsteraner Münzstraße, in dem früher das Entbindungsheim Mathildienstift untergebracht war, hatte die DRK-Schwesterenschaft in den 1950er-Jahren erworben und zum Schülerinnenheim und Wohnheim für pensionierte Schwestern umgebaut. Ein weiterer Umbau folgte Anfang der 1970er-Jahre, nachdem die Schülerinnen in ein neues Wohnheim am Universitätsklinikum Münster gezogen waren. Seit dieser Zeit bis 2010 bot das Alten- und Pflegeheim 28 Plätze. „Mit unserer Entscheidung gegen einen Umbau und damit für einen Neubau haben wir uns auch für ein neues, ein generationenübergreifendes und integratives Konzept entschieden“, sagt Oberin Anke Heinrich und fügt hinzu: „Unser Anspruch ist es, ein Angebot für die angrenzenden Viertel zu schaf-

fen. Hier soll ein echter Quartierstreffpunkt entstehen.“

So gibt es im Erdgeschoss nicht nur eine Sozialstation und eine ambulante Tagespflege mit zwölf Plätzen, sondern auch ein öffentlich zugängliches Bistro, das sich im Foyer des viergeschossigen Neubaus befindet. Daneben bietet das Mehrgenerationenhaus jeweils neun Plätze für Demenzkranke und außerklinische Intensivpflege für junge Menschen sowie 22 barrierefreie Wohnungen unterschiedlicher Größe.

„Wenn junge Menschen aufgrund eines Unfalls ins Koma fallen oder sie chronisch krank sind, haben sie meist nur die Wahl zwischen einem Leben im Altenheim oder wechselnden Aufenthalten in Krankenhäusern und Reha-Einrichtungen – wir möchten ihnen in unserem neuen Haus mit unserem Angebot der jungen Pflege einen festen Platz geben, ein Leben lang. Ebenso wie Familien mit behinderten oder chronisch kranken Kindern, für die wir u. a. die barrierefreien Wohnungen geplant haben“, sagt Oberin Heinrich.

„Dieses generationenübergreifende und integrative Kon-

zept ist bislang in Münster einzigartig“, betont Gabriele Hillmer, Leiterin des Mehrgenerationenhauses, und ergänzt: „Wir möchten, dass sich Jung und Alt gegenseitig helfen, sich unterstützen und auch voneinander lernen – wie es eben in einem Mehrgenerationenhaus üblich ist.“ Gelegenheit dazu bietet sich auch außerhalb des Hauses – etwa in dem großzügigen Sinnesgarten mit einem Bereich für Kinder, beim Gärtnern in Hochbeeten oder beim gemeinsamen Grillen an einem extra dafür eingerichteten Platz.

Das Mehrgenerationenhaus schließt direkt an den Erweiterungsbau des Mathildienstifts aus dem Jahr 1997 an; hier bietet die DRK-Schwesterenschaft Betreutes Wohnen an.

Ein Fest zur Einweihung des Mehrgenerationenhauses, das durch einen Investor realisiert wurde, ist für den 18. September geplant.



Mehrgenerationenhaus Mathildienstift: Die DRK-Schwesterenschaft Westfalen hat sich für ein generationenübergreifendes und integratives Konzept entschieden.

Autorin

Birte Schmidt

Verband der Schwesternschaften vom DRK e.V.

[www.rotkreuzschwestern.de](http://www.rotkreuzschwestern.de)





Hans Hartmann, Präsident des DRK-Landesverbandes Niedersachsen, zeichnete die Krankenpflegeschule als Humanitäre Schule aus.

Generaloberin Müller-Stutzer gratulierte Oberin Krüger (r.) und Geschäftsführerin Huber (l.).



## Gemeinsam für Medizin und Pflege

DRK-Schwesternschaft und DRK-Krankenhaus Clementinenhaus feiern ihr 140-jähriges Bestehen

► Mit vier Krankenpflegerinnen und einem dreigeschossigen Doppelhaus fing alles an – damals 1875. Olga Freifrau von Lützerode gründete die Schwesternschaft und die „Krankenpflegerinnen-Anstalt zu Hannover“ und gab ihnen den Namen Clementinenhaus, abgeleitet von „Clementia dei“, die „Gnade Gottes“.

Heute bilden Schwesternschaft und Krankenhaus mit über 480 qualifizierten Mitarbeitern und Mitgliedern eine leistungsstarke Gemeinschaft, die sich den Grundsätzen und Zielen des Roten Kreuzes verpflichtet fühlen. Sie ga-

rantieren ihren Patienten modernste Medizin, beste Pflege und Betreuung. Die Schwesternschaft stellt auch heute fast das gesamte Pflegepersonal im Clementinenhaus.

Alles gute Gründe, das Jubiläum mit vielen Gästen zu feiern. Zu den Gratulanten gehörten Thomas Hermann, Bürgermeister und Ratsvorsitzender der Stadt Hannover, sowie DRK-Vizepräsidentin Donata Freifrau Schenck zu Schweinsberg und Generaloberin Gabriele Müller-Stutzer, Präsidentin des Verbandes der Schwesternschaften vom DRK e.V..

„Dies ist ein großer Tag für das Krankenhaus, ein stolzer Tag für die Menschen, die dort arbeiten und ein wichtiger Tag für die vielen Menschen, die dem Haus und seinen Mitarbeitern als Patienten ihr Vertrauen schenken“, so Müller-Stutzer.

Ein großer Tag wurde es auch für die Gesundheits- und Krankenpflegeschüler des zweiten Ausbildungsjahres. Sie erhielten aufgrund ihres sozialen Engagements die DRK-Auszeichnung „Humanitäre Schule“. Der Präsident des DRK-Landesverbandes Niedersachsen, Hans Hartmann, überreichte das Zertifikat mit den Worten: „Ich finde es persönlich sehr vorbildlich, dass sich die Schülerinnen und Schüler mit ihrem Projekt dem aktuellen Thema der Flüchtlingssozialarbeit angenommen haben. Herzlichen

Dank für das tolle Engagement“. Der Ausbildungskurs hatte sich intensiv mit der Flüchtlingsthematik auseinandergesetzt und ein buntes Sommerfest für rund 50 Flüchtlingskinder veranstaltet.

Mittels einer Zeitreise zwischen gestern und heute berichtete der Journalist Stefan Schomann, Autor des Buches „Im Zeichen der Menschlichkeit“, von schönen und schweren Momenten aus drei Jahrhunderten Clementinenhaus. „Das Gute zu bewahren und sich gleichzeitig dem Neuen zu öffnen – dies war und ist stets das Ziel im Clementinenhaus“, so resümierte Schomann.

Gemeinsam zählten Oberin Manuela Krüger, Vorsitzende der DRK-Schwesternschaft, und Birgit Huber, Geschäftsführerin des DRK-Krankenhauses, abschließend gute Wünsche für die Zukunft des Clementinenhauses auf. „Wir sehen in einem permanenten Optimierungsprozess eine wesentliche Voraussetzung auch weiterhin ein Haus zu betreiben, das Wirtschaftlichkeit mit medizinischer und pflegerischer Kompetenz sowie Menschlichkeit verbindet“, so das Fazit der beiden. Nur so werde der Weg in eine sich ständig ändernde Zukunft gesichert.

Autorin

Dietlind Budzynski  
Stellvertretende Vorsitzende  
DRK-Schwesternschaft Clementinenhaus e.V., Hannover  
[www.schwesternschaft-hannover.drk.de](http://www.schwesternschaft-hannover.drk.de)



Gestern ...



... und heute



Jedes Jahr besuchen rund 40 Kinder an zwei Nachmittagen das Heinrichs Familienhaus, um zusammen mit Experten aus Medizin, Pflege und Naturwissenschaften eine Reise durch den menschlichen Körper zu unternehmen.



## Dr. Flosse – Medizinische Kinderakademie

### Ein Projekt zur Gesundheitsförderung von Kindern

► Warum ist das Blut rot? Wie sieht das Herz von innen aus? Wie viele Knochen haben wir? Warum ist die Wirbelsäule gebogen? Wo versteckt sich der Zucker? Wer nach Kiel in die DRK-Heinrich-Schwesternschaft e.V. kommt, wird überrascht sein, wie viele Fragen sieben- bis zwölfjährige Schulkinder interessiert und eifrig stellen: Jedes Jahr besuchen rund 40 Mädchen und Jungen an zwei Nachmittagen das Heinrichs Familienhaus, um mit Experten aus Medizin, Pflege und Naturwissenschaften eine Reise durch den menschlichen Körper zu unternehmen. Die kleinen Studenten hören altersgerechte Vorträge, führen interessante Experimente durch und versuchen sich in kurzen Übungen – alles in der „Medizinischen Kinderakademie Dr. Flosse“.

In diesem Projekt wird der Fokus auf die Vermittlung von Wissen über die Funktionen und den Aufbau des Körpers gelegt. Kinder können ihre Gesundheitskompetenz frühzeitig stärken und eine positive Einstellung zur Gesundheit und zum eigenen Körper bekommen. Indem Kinder an medizinische Inhalte herangeführt werden, können sie vielleicht auch Besuchen beim Arzt oder im Krankenhaus gelassener ent-

gegensehen. Ein weiterer Aspekt, der uns bei der Entwicklung dieses Projektes bewegte, ist die Gewinnung junger Menschen für medizinische Berufe. Unsere Themen geben Einblicke in verschiedene Tätigkeitsfelder des Gesundheitswesens. Eine Chance für Kinder, hier viel Interessantes zu entdecken.

Seit 2012 wird die „Medizinische Kinderakademie Dr. Flosse“ von Mitgliedern der DRK-Heinrich-Schwesternschaft e.V. organisiert. Es ist ein fünfköpfiges Team, bestehend aus den Fachbereichen Gesundheits- und Kinderkrankenpflege und Pädagogik. Ehrenamtlich wirken Ärzte unterschiedlicher Fachrichtungen und Naturwissenschaftler mit.

Im Laufe der Zeit ist die Idee entstanden, dieses Projekt auch an Grundschulen und anderen Kindergärten in Kiel und Umgebung durchzuführen. Hierfür hat das Team um „Dr. Flosse“ Module erarbeitet, die sich mit den Organen des Körpers, mit Hygiene und Infektionen sowie zuckerhaltigen Lebensmitteln befassen und die für die 1. bis 4. Grundschulklasse oder für Kindergartenkinder angepasst werden können. Mit anatomischen Modellen,

Bastelmaterialien, kleinen Experimenten und vielen Anschauungsmaterialien ausgerüstet, kommen wir zu den Kindern und erarbeiten mit ihnen zusammen die gewünschten Themen.

Hinsichtlich der Zunahme chronischer Erkrankungen bei Kindern und Jugendlichen kann die „Medizinische Kinderakademie Dr. Flosse“ auch dazu beitragen, bei Kindern größeres Verständnis für die persönliche Lebenssituation erkrankter Mitmenschen zu schaffen. So erkundigte sich in der jüngsten Veranstaltung ein Kind bei einer durch Diabetes erblindeten Frau, die den Kindern von ihrem Leben mit Blindheit berichtete: „Wie träumst du eigentlich, wenn du doch gar nicht sehen kannst?“

#### Autorin

Andrea Kahlke  
Referentin für Öffentlichkeitsarbeit, DRK-Heinrich-Schwesternschaft e.V., Kiel  
[www.heinrich-schwestern.de](http://www.heinrich-schwestern.de)



## Oberin Heike Diana Wagner im Amt bestätigt

Mit einem beeindruckenden Wahlergebnis haben die Mitglieder der Badischen Schwesternschaft vom Roten Kreuz -Luisenschwestern- e.V., Karlsruhe, am 30. Juni Oberin Heike Diana Wagner in ihrem Amt als Vorsitzende bestätigt. Generaloberin Gabriele Müller-Stutzer, Präsidentin des Verbandes der Schwesternschaften vom DRK e.V., führte Oberin Wagner offiziell in ihr Amt ein und



Generaloberin Gabriele Müller-Stutzer (r.) führte Oberin Heike Diana Wagner in ihr Amt ein und gehörte, ebenso wie die Vorgängerinnen Oberin i.R. Patricia Feise (2.v.r.) und Oberin i.R. Ute Claussen (2.v.l.), zu den ersten Gratulanten.

steckte ihr die Oberinnen-Nadel an. Die Präsidentin gehörte auch zu den ersten Gratulanten und beglückwünschte Oberin Wagner im Namen des Verbandes und richtete die besten Wünsche der Oberinnen aller DRK-Schwesternschaften aus. Oberin Wagner bedankte sich bei ihren Mitgliedern für das in sie gesetzte Vertrauen. „Es ist mir ein großes Anliegen, die älteste Schwesternschaft Deutschlands in eine sichere Zukunft zu führen und die Herausforderungen, vor welche die Schwesternschaft gestellt wird, zu meistern“, sagte sie in ihrer Dankesrede. Zudem freute sie sich sehr, zwei neue Vorstandsmitglieder begrüßen zu können: RA Arndt Brillinger und I.K.H. Prinzessin Stephanie von Baden. Somit kehrt die Badische Schwesternschaft zu ihren Wurzeln, der engen Verbindung mit dem Haus Baden, zurück.

steckte ihr die Oberinnen-Nadel an. Die Präsidentin gehörte auch zu den ersten Gratulanten und beglückwünschte Oberin Wagner im Namen des Verbandes und richtete die besten Wünsche der Oberinnen aller DRK-Schwesternschaften aus. Oberin Wagner bedankte sich bei ihren Mitgliedern für das in sie gesetzte Vertrauen. „Es ist mir ein großes Anliegen, die älteste Schwesternschaft Deutschlands in eine sichere Zukunft zu führen und die Herausforderungen, vor welche die Schwesternschaft gestellt wird, zu meistern“, sagte sie in ihrer Dankesrede. Zudem freute sie sich sehr, zwei neue Vorstandsmitglieder begrüßen zu können: RA Arndt Brillinger und I.K.H. Prinzessin Stephanie von Baden. Somit kehrt die Badische Schwesternschaft zu ihren Wurzeln, der engen Verbindung mit dem Haus Baden, zurück.

## WSSRK auf der Ausbildungsmesse vocatium

Dass die Gewinnung von geeigneten Schülerinnen für die verschiedenen Ausbildungsmöglichkeiten in der Pflege von Jahr zu Jahr schwieriger wird, ist ein Phänomen, das sich in gesamt Deutschland abzeichnet. Auch die Württembergische Schwesternschaft vom Roten Kreuz e.V. merkt diese Entwicklung. Daher entschied sich die DRK-Schwernschaft bereits vor einigen Jahren, regelmäßig an Ausbildungsmessen im Einzugsgebiet der vier Kooperationsschulen teilzunehmen. Die größte und organisatorisch aufwändigste Messe ist die zweitägige vocatium in Stuttgart, auf der die WSSRK Mitte Juli erneut mit einem Stand vertreten war. „Der persönliche Kontakt mit interessierten Jugendlichen ist sehr wichtig“, so Ulrike Moor, Leiterin des Bereiches Ausbildung. Und Katrin Keßler, Leitung Öffentlichkeitsarbeit, ergänzt: „In einem persönlichen Gespräch lassen sich die vielfältigen Möglichkeiten der Pflege einfach besser darstellen. Manche Interessierte kommen mehrere Jahre nacheinander an unseren Stand und entscheiden sich dann für die Ausbildung.“



**Martin Camphausen**  
Frankfurter  
Rotkreuz-Kliniken e.V.

Seit 1. Mai ist der 31-Jährige Leiter Unternehmenskommunikation der **Frankfurter Rotkreuz-Kliniken e.V.** in Trägerschaft der beiden Frankfurter DRK-Schwernschaften. Zuvor hatte er seit 2014 die Position des Referenten Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit inne.

Zu erreichen ist **Martin Camphausen** telefonisch unter 069/4071 621 und per E-Mail an [m.camphausen@rotkreuzkliniken.de](mailto:m.camphausen@rotkreuzkliniken.de)

## Kinderbetreuung in der Bremischen Schwesternschaft

Viele Eltern werden sich gut erinnern: Vom 7. Mai bis 5. Juni streikten in Deutschland die Mitarbeiter in den kommunalen Kindertagesstätten. Schnell wurde deutlich, dass keine rasche Einigung in Sicht war und sich der Streik hinziehen würde. Nun waren kreative Lösungen für die Unterbringung der Kinder gefragt, die keinen KITA-Notplatz erhalten hatten. Die Bremische Schwesternschaft vom Roten Kreuz e.V. hatte diese Lösungen: Sie stellte kurzfristig Räume zur Verfügung sowie Spielsachen und -geräte, die von Mitgliedern gesponsert wurden. Glücklicherweise fanden sich neben den Eltern in der Bremischen Schwesternschaft und in den Reihen der Grünen Damen und Herren im Rotes Kreuz Krankenhaus Bremen zügig und unkompliziert Freiwillige, die sich zur Kinderbetreuung bereit erklärten, sodass acht Kinder in den Streik-Wochen sehr gut versorgt waren.

## Kurz erwähnt

### „Roter Flitzer“ für Marburg

Über einen Renault Clio als zweites Dienstfahrzeug kann sich die DRK-Schwernschaft Marburg e.V. freuen. Gespendet wurde das Auto von der Sparkasse Marburg-Biedenkopf. Insbesondere die Mobilität der pädagogischen Fachkräfte zur Betreuung der FSJ-ler in den zahlreichen Einsatzstellen soll sich dadurch erhöhen.

# Lernen lernen

## Wie man in der Ausbildung bei Stärken ansetzt

► Die meisten Menschen verbinden Lernen mit Erinnerungen an die Schulzeit – mit Lob und Tadel. Diese Erlebnisse bringt jeder Schüler mit in die Ausbildung; entsprechend unterschiedlich ist die Ausgangsbasis.

Was einem Spaß macht, lernt man spielend. Was einem keinen Spaß macht, lernt man hingegen nur schwer. Aber genau das kann man beeinflussen, wenn man das Lernen bewusst angeht und nicht als reine Pflichterfüllung sieht. An diesem Punkt setzen wir in der Pflegeschule der Frankfurter Rotkreuz-Kliniken an und verfolgen den Ansatz der freiwilligen Lerntherapie erfolgreich; im vergangenen Jahr habe ich meine Ausbildung zur Lerntherapeutin (DIL) beendet. Die motivierenden Erfahrungen, die ich dort gesammelt habe, gebe ich seitdem gezielt an unsere Schüler weiter.

Über die Lerntherapie wird für alle Schüler die Basis für einen Neuanfang mit dem Lernen geschaffen. Sich der Herausforderung zu stellen und Verantwortung für den eigenen Lernerfolg zu übernehmen, sind zwei der wesentlichen Punkte, die den Schülern bereits im Einführungskurs vermittelt werden.

Neben diesen grundsätzlichen Dingen unterscheiden wir prinzipiell fünf „Lernen lernen“-Aspekte: 1. Konzentrationsübungen, 2. Koordinationsübungen, 3. Entspannungstechniken, 4. Testung des Lerntyps sowie 5. Biografie der Lernkarriere.

Im Unterricht werden diese Aspekte gezeigt und eingeübt. Wie man sich Eselsbrücken baut und zur Übersicht des Lernstoffes Mind-Maps [Gedächtnis(land)karten] erstellt, gehört ebenso dazu wie Koordinationsübungen. Daneben werden Übungen zu Brain-Gym [Gehirntraining] gezeigt und es wird nicht nur über die Denkmütze nachgedacht, sondern sie wird auch ausprobiert. Aber auch wie man Formeln als

(Merk-)Sätze aufschreibt oder Lernkarteien anlegt, ist immer wieder Gegenstand. So nehmen wir die Angst vor komplexen Themen. In Fantasiereisen erfahren die Schüler außerdem, wie man sich „gechillt“ Wissen aneignen kann.

Vor einer Klausur können sie sich mit diesem Handwerkszeug selbst „wach klopfen“ oder die eingeübten Konzentrationsübungen durchführen – um Verknüpfungen zu aktivieren. Zur Überraschung von einigen, zu Beginn durchaus skeptischen Schülern funktioniert das sehr gut.

Das Prinzip „Lernen lernen“ setzt nicht bei Fehlern oder Mängeln an. Ganz im Gegenteil geht es darum, Stärken herauszufinden und zu nutzen und den Schülern beizubringen, wie sie sich in ihrem Lernverhalten wandeln können. Um die bestehenden Ressourcen zu analysieren, wird eine Lerntypentestung vollzogen. Ihr Sinn ist das Aufzeigen von Stärken, die zu positiven Lernerlebnissen und somit Erfolgen führen.

Die meisten finden sehr schnell zu ihren Stärken. In diesem Zusammenhang berichten viele Schüler ohnehin, dass sie als Kinder immer gerne gelernt haben. Aber irgendwann gab es meistens einen Punkt, ab dem das Lernen keinen Spaß

mehr gemacht hat. Über die Lerntherapie geben wir ihnen ihrem Lerntyp entsprechend wieder Zuversicht zu ihren Stärken. Selbstvertrauen und der Glaube an sich selbst wachsen dadurch wieder – und damit verbunden auch das Verantwortungsbewusstsein gegenüber sich selbst.

Ziel dieses Angebotes ist, dass die Schüler lernen, den für sich besten Weg zu finden und ihn in den Lernalltag zu integrieren. Darüber hinaus geht es aber um den Spaß am Lernen und damit auch an der Arbeit. Denn gute, motivierte Schüler sind die beste Voraussetzung für eine lebendige Pflege.



### Autorin

**Ilona Siskos**

Frankfurter Rotkreuz-Kliniken e.V.  
Praxisanleiterin der Pflegeschule der Rotkreuz-  
Schwesternschaften Frankfurt/M.  
[www.rotkreuzkliniken.de](http://www.rotkreuzkliniken.de)





## Wie wir Pflege leben

**BEG: Amberger Schüler reflektieren ihr pflegerisches Handeln und stellen ihr berufliches Selbstverständnis kreativ dar**

***Was macht eine gelungene Pflege aus? Wie sehen wir den Menschen, den wir pflegen? Wie arbeiten wir mit den Kollegen zusammen? Wie sehen wir uns, als die Pflegenden?***

► Jeder Schüler braucht eine Vorstellung von und eine Einstellung zu seinem Tun, um von Beginn der Pflegeausbildung an professionell pflegen zu können. Einerseits, um die ihm anvertrauten Menschen in einer außergewöhnlichen Lebenslage begleiten zu können und andererseits zum Selbstschutz, um lange in diesem anspruchsvollen Beruf gesund zu bleiben. Als Lehrende sehen wir uns dazu verpflichtet, unsere Schüler im Prozess dieser beruflichen Selbstfindung aktiv zu unterstützen, um ethisch reflektierte Schüler mit einer hohen beruflichen Handlungskompetenz ausbilden zu können.

Bereits zu Beginn der Ausbildung machen wir uns jedes Jahr gemeinsam mit den Schülern auf den Weg, diesen Prozess in Gang zu bringen. Die Berufsethischen Grundsätze der Schwesternschaften vom Deutschen Roten Kreuz, deren 20-jähriges Bestehen wir dieses Jahr feiern, sind dabei von großer Bedeutung. In diesem Jahr haben wir den Aufruf zum „Erlebarmachen der Berufsethischen Grundsätze“ zum Anlass genommen, mit den Schülern der Klassen E 2014 A und B ein ganz besonderes Projekt durchzuführen.

Menschlichkeit, Unparteilichkeit, Neutralität, Unabhängigkeit, Freiwilligkeit, Einheit und Universalität – wo (er-)lebe ich in meiner Ausbildung die Berufsethischen Grundsätze? Wie lege ich diese für mich aus und wie zeigt sich das in meinem Pflegehandeln?

Für Schüler im ersten Ausbildungsjahr sind die sieben Grundsätze häufig sehr abstrakt und auch der Transfer in den Pflegealltag fällt ihnen schwer. Einen nicht zu unter-

schätzenden Grund hierfür stellt der Theorie-Praxis-Konflikt dar. Vieles, was in der Schule gelehrt wird, stellt sich für die Schüler in der Praxis anders dar. Auch die Berufsethischen Grundsätze lassen sich zunächst nicht so einfach im Pflegealltag verorten. Hierfür braucht es einen „zweiten Blick“, um das eigene Handeln in vielen kleinen Situationen in einen größeren, berufsethischen Kontext zu bringen.

Kunst- und gestaltpädagogische Ansätze eignen sich sehr gut, um eigenes Erleben darzustellen. Die kommunikative Reflexion erfährt durch das Ansprechen mehrerer Sinne Unterstützung und der kreative Lernprozess wird angeregt.

Die Schüler bekamen den Auftrag, die Berufsethischen Grundsätze anhand jeweils eines Symbols darzustellen, um diese anschließend auf sieben Säulen verteilt im Rahmen einer Vernissage zu präsentieren. Der Prozess wurde durch die Lehrer moderiert und begleitet, Akteure jedoch waren allein die Schüler.

In einem offenen und kreativen Prozess haben die Schüler aus unterschiedlichsten Materialien künstlerisch ihr pflegerisches Selbstverständnis erschaffen. Lerntheoretisch betrachtet war es wichtig, dass positive Emotionen, wie Freude und Spaß an der gemeinsamen Arbeit, entwickelt wurden, da eine intrinsische Motivation nachweislich zum nachhaltigen Lernen beitragen kann.

Die Vernissage wurde im Rahmen der Feier zur bestandenen Probezeit gemeinsam mit den Angehörigen der Schüler in unserer Schwesternschaft eröffnet. In einem festlichen Rahmen präsentierten die Gruppen ihre Kunstwerke und erklärten diese ebenfalls auf kreative Art und Weise. So wurde beispielsweise auch ein kleiner Film gedreht oder selbst ein Märchen geschrieben.



Die Säulen haben jetzt ihren Platz in der Schwesternschaft gefunden und erinnern dort Mitglieder und Besucher daran, dass es für Pflegende wichtig ist, die Umsetzung ihres beruflichen Selbstverständnisses immer wieder aufs Neue zu reflektieren. Wir tragen eine große (Mit-)Verantwortung für Menschen, die dies im Moment nicht für sich selber tun können. Gleichzeitig sind wir auch für unser eigenes Wohlbefinden zuständig, denn nur wer in seiner Arbeit einen sinnstiftenden Kontext erkennen kann und auf sich selbst achtet, kann langfristig auch für andere da sein.

Die Skulpturen mit den Berufsethischen Grundsätzen zeigen uns, was wir warum und wie machen. Sie geben einen Impuls zur Reflexion des eigenen beruflichen Selbstverständnisses und regen an, das berufliche Handeln immer wieder aufs Neue zu überprüfen.

Die Gedanken der Schüler zu den von ihnen gestalteten Säulen finden Sie unter [www.rotkreuzschwestern.de/beg\\_anschauen.html](http://www.rotkreuzschwestern.de/beg_anschauen.html)

#### Autorin

#### Claudia Staudinger

Schwesternschaft Wallmenich-Haus vom BRK e.V., Amberg, Schulleitung Berufsfachschulen für Kranken- und Kinderkrankenpflege am Klinikum St. Marien Amberg  
[www.wallmenichhaus.de](http://www.wallmenichhaus.de)



## Ethisches Fundament unseres Handelns

Was bedeuten die Berufsethischen Grundsätze für Rotkreuzschwester und Auslandsdelegierte  
Cornelia Braun?

► Im Irak, im Jemen, in Libyen, in Nigeria, im Südsudan, in Syrien, in der Ukraine, in der Zentralafrikanischen Republik und in vielen anderen Ländern der Welt ist die staatliche Ordnung aufgrund der Folgen bewaffneter Konflikte zum Erliegen gekommen. Es herrscht eine für uns kaum vorstellbare Not. Alles einst Aufgebaute wird zerstört, es folgen massive Flüchtlingsströme, die auch uns täglich in der Hoffnung auf ein besseres Leben erreichen.

Neben gewalttätigen Auseinandersetzungen sind oft auch Naturkatastrophen, wie z. B. Erdbeben, Flutwellen, Vulkanausbrüche, und extreme Wetterereignisse, wie Wirbelstürme, Überschwemmungen, Verwüstung und anhaltende Dürre, für großes Leid verantwortlich. Vor allem in politisch instabilen und infrastrukturalarmen Ländern herrscht dann von einem Moment auf den anderen Chaos und Hilflosigkeit: Leben, Gesundheit und Eigentum der betroffenen Menschen sind gefährdet oder gar unwiederbringlich verloren. Überlebende werden von einem Augenblick auf den anderen zu Notleidenden. Hilflos sind sie Plünderungen und Kleinkriminalität ausgeliefert, da die schon zuvor mangelnde Sicherheit nun gänzlich verschwunden ist. Epidemien und Hungersnöte sind in solchen Katastrophensituationen auch keine Seltenheit. Ohne internationale Hilfeleistungen sind derartige Ausnahme- und Krisensituationen oftmals nicht zu bewältigen.

### Den Grundsätzen verpflichtet

Vor jedem Einsatz in der internationalen Not- und Katastrophenhilfe gilt es, den Code of Conduct zu unterzeichnen,

der die Verhaltensweisen der humanitären Helfer definiert. Bei meiner Arbeit mit dem Roten Kreuz verpflichtete ich mich damit gleichzeitig, die sieben Grundsätze des Roten Kreuzes und des Roten Halbmondes zu achten, zu fördern und danach zu handeln.

Einer der wichtigsten Grundsätze ist die Unparteilichkeit. Genau dieser Grundsatz verlangt, den Notleidenden ohne Ansehen von Rasse, Religion, Staatsangehörigkeit, politischer Überzeugung oder sonstigen Unterscheidungsmerkmalen Hilfe und Schutz zu gewähren und ihr Leid zu lindern. Damit darf humanitäre Hilfe weder von politischen oder religiösen Einstellungen abhängig gemacht werden, noch darf sie die eine oder andere Gruppe bevorzugen oder fördern. Einziges Kriterium bei der Abwägung von Prioritäten der Hilfeleistungen ist die Not der Menschen. Damit wird garantiert, dass demjenigen zuerst geholfen wird, der der Hilfe nach medizinischen Kriterien am dringendsten bedarf, ganz gleich, ob er Täter oder Opfer ist.

Bei Naturkatastrophen ist anfangs vieles noch unklar. Binnen weniger Stunden liegen aber meist erste grobe Schätzungen zum Ausmaß der Katastrophe vor. Wie sich zivile und militärische Opfer, Kriminelle und Mafia von Sicherheitskräften unterscheiden, wer die Bedürftigsten sind und vieles mehr muss dann zuerst einmal erkundet werden. Aus Erfahrungen von vergangenen Auslandseinsätzen weiß ich, wie schwierig es ist, überhaupt die Stelle des Geschehens zu erreichen und dann in dem herrschenden Chaos einen Überblick zu bewahren. Immer gilt es zu improvisieren, mit den Gegebenheiten vor Ort zurechtzukommen: Häufig sind Stra-







Neben gewalttätigen Auseinandersetzungen sind oft auch Naturkatastrophen, wie z. B. Erdbeben, Flutwellen, Vulkanausbrüche, und extreme Wetterereignisse, wie Wirbelstürme, Überschwemmungen, Verwüstung und anhaltende Dürre, für großes Leid verantwortlich. Ohne internationale Hilfeleistungen sind derartige Ausnahme- und Krisensituationen oftmals nicht zu bewältigen.

ßen und Flughäfen verstopft, viele Gebäude zerstört, Dörfer oder ganze Landschaften überschwemmt. Wichtig ist es, wachsam zu sein und sich immer wieder aufs Neue über die aktuelle Sicherheitslage zu informieren.

Als Rotkreuzschwester im Einsatz gilt es, gemeinsam im Team Überlebende einer Katastrophe zu lokalisieren und ihre Grundversorgung mit Wasser, Nahrung und Obdach sowie ihre medizinische Versorgung sicherzustellen. Das Ziel ist die Hilfe zur Selbsthilfe. Geleitet von den im Völkerrecht kodifizierten Grundprinzipien der humanitären Hilfe, wird Hand in Hand mit der lokalen Bevölkerung versucht, die akute Not zu lindern. Langfristig gilt es, zerstörte Infrastrukturen wieder aufzubauen.

Der Grundsatz der Neutralität ist grundlegende Voraussetzung dafür, als freiwilliger Helfer überhaupt Zugang zu allen Notleidenden zu haben. Neutral gegenüber allen Konfliktparteien, unvoreingenommen, ohne Partei zu ergreifen und respektvoll zu handeln, ist über die geforderte Fachkom-

petenz hinaus unabdingbar für die eigene Sicherheit, aber auch für die Sicherheit der gesamten humanitären Aktion in Konfliktgebieten. Ein großer Vorteil der weltweiten Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung ist, dass die Grundsätze nahezu weltweit bekannt sind. Wir werden als humanitär und glaubwürdig angesehen und akzeptiert – ein großer Schutzfaktor sowohl für uns Auslandsdelegierte als auch für unsere nationalen Kollegen.

### Den Grundsatz der Unparteilichkeit zu wahren, bedeutet für mich als Rotkreuzschwester ...

... alle Menschen, unabhängig von ihrer ethnischen, religiösen und politischen Zugehörigkeit, gleich zu behandeln. Ob untereinander im (multikulturellen) Team oder gegenüber unseren Patienten – es gilt, einen jeden individuell zu achten, ihn mit seinen Stärken und Schwächen anzunehmen, verschiedene Meinungen und Haltungen zu akzeptieren, zu respektieren oder gar zu verstehen und zu versuchen, jeden Menschen in seinem persönlichen Kontext mit ganz individueller Geschichte zu sehen. Unsere Aufgabe ist es, bestehende Ungleichgewichte auszugleichen: Wir helfen seelisch und körperlich geschwächten Menschen, pflegen Kranke, stehen trauernden Angehörigen bei, unterstützen Gesunde in ihrer Gesunderhaltung und das weltweit. Dabei ist der Grad der Dringlichkeit ausschlaggebend: Die eigenen Kapazitäten und vorhandenen Ressourcen sollen primär den Bedürftigsten zukommen.

Das Literaturverzeichnis liegt der Redaktion vor.



Autorin

**Cornelia Braun**  
Auslandsdelegierte  
Schwesternschaft Wallmenich-Haus vom BRK e.V.,  
Amberg  
[www.wallmenichhaus.de](http://www.wallmenichhaus.de)





**Schwester Elsbeth Müller**

geb. 16.4.1920  
seit 1947 in der DRK-Schwesternschaft  
Marburg e.V.  
gest. 8.2.2015

**Schwester Aloysia Eleonore Sauer**

geb. 6.3.1922  
seit 1949 in der Rotes Kreuz Schwes-  
ternschaft Oranien e.V., Wiesbaden  
gest. 28.2.2015

**Schwester Irmgard Schröder**

geb. 27.10.1942  
seit 1978 in der DRK-Schwesternschaft  
„Bonn“ e.V.  
gest. 2.4.2015

**Schwester Heike Königsmark**

geb. 30.5.1962  
seit 2009 in der DRK-Schwesternschaft  
Lübeck e.V.  
gest. 23.4.2015

**Schwester Marianne Reinhardt**

geb. 26.6.1956  
seit 1973 in der Schwesternschaft  
Coburg vom BRK – Marienhaus – e.V.  
gest. 12.5.2015

**Schwester Constanze Schulz**

geb. 8.1.1970  
seit 1991 in der DRK-Schwesternschaft  
Clementinenhaus e.V., Hannover  
gest. 17.5.2015

**Schwester Gertrud Bücher**

geb. 17.11.1922  
von 1947 bis 1978 in der DRK-Schwes-  
ternschaft „Köln“ e.V., seit 1978 in der  
DRK-Schwesternschaft „Bonn“ e.V.  
gest. 27.5.2015

**Schwester Anastasia Salzmann**

geb. 8.4.1927  
seit 1952 in der Schwesternschaft  
München vom BRK e.V.  
gest. 29.5.2015

**Alexandra Prinzessin von Hannover**

geb. 23.10.1937  
seit 1992 in der Schwesternschaft  
vom Roten Kreuz Frankfurt am Main  
von 1866 e.V. (Vorstandsmitglied)  
gest. 1.6.2015

**Schwester Helga Heinsohn**

geb. 8.9.1937  
seit 1970 in der DRK-Schwesternschaft  
Elsa Brändström e.V., Flensburg  
gest. 2.6.2015

**Schwester Hella Bittner**

geb. 1.8.1922  
seit 1948 in der Württembergischen  
Schwesternschaft vom Roten Kreuz e.V.,  
Stuttgart  
gest. 3.6.2015

**Schwester Mechthild Möller**

geb. 7.1.1924  
seit 1946 in der DRK-Schwesternschaft  
„Georgia-Augusta“ e.V., Göttingen  
gest. 9.6.2015

**Schwester Gisela Wunderlich**

geb. 7.2.1937  
seit 1955 in der DRK-Schwesternschaft  
„Übersee“ e.V., Wilhelmshaven  
gest. 10.6.2015

**Schwester Anneliese Herbrechter**

geb. 9.9.1917  
seit 1939 in der DRK-Schwesternschaft  
Essen e.V.  
gest. 14.6.2015

**Schwester Gertraud Widera**

geb. 14.4.1928  
von 1955 bis 1957 und seit 1974 in  
der Schwesternschaft München vom  
BRK e.V.  
gest. 24.6.2015

**Schwester Barbara Rygus**

geb. 18.7.1954  
seit 1971 in der Schwesternschaft  
Coburg vom BRK – Marienhaus – e.V.  
gest. 26.6.2015

**Schwester Irene Höfner**

geb. 15.7.1923  
seit 1956 in der DRK-Schwesternschaft  
Marburg e.V.  
gest. 26.6.2015

**Schwester Lisbeth Maaser**

geb. 24.12.1923  
seit 1951 in der Schwesternschaft  
Coburg vom BRK – Marienhaus – e.V.  
gest. 1.7.2015

**Schwester Irena Koschmieder**

geb. 7.6.1961  
seit 2011 in der DRK-Schwesternschaft  
Bad Homburg-Maingau e.V., Frankfurt/M.  
gest. 6.7.2015

**Schwester Katharina Nau**

geb. 1.3.1929  
seit 1962 in der DRK-Schwesternschaft  
Marburg e.V.  
gest. 7.7.2015

**Schwester Maria Hering**

geb. 27.2.1936  
seit 1985 in der DRK-Schwesternschaft  
Lübeck e.V.  
gest. 13.7.2015

**Schwester Liesel Dinter**

geb. 6.3.1925  
seit 1951 in der DRK-Schwesternschaft  
„Bonn“ e.V.  
gest. 15.7.2015

**Schwester Bärbel Krause**

geb. 16.6.1948  
von 1965 bis 1973 und  
seit 1994 in der DRK-Schwestern-  
schaft Essen e.V.  
gest. 19.7.2015

**Schwester Eileen Hausner**

geb. 7.6.1995  
seit 2012 in der Schwesternschaft  
Wallmenich-Haus vom BRK e.V.,  
Amberg  
gest. 27.7.2015

**Schwester Roswitha Wolfers**

geb. 29.4.1963  
seit 1982 in der DRK-Schwesternschaft  
Krefeld e.V.  
gest. 27.7.2015

**Schwester Regina Krauß**

geb. 20.8.1950  
seit 1966 in der DRK-Schwesternschaft  
„Bonn“ e.V.  
gest. 29.7.2015

**Schwester Irmgard Isebarth**

geb. 25.9.1932  
seit 1987 in der DRK-Schwesternschaft  
Lübeck e.V.  
gest. 30.7.2015

**Schwester Erna Ries**

geb. 9.1.1927  
seit 1959 in der Württem-  
bergischen Schwesternschaft  
vom Roten Kreuz e.V.,  
Stuttgart  
gest. 9.8.2015

**Schwester Ruth Lotheis**

geb. 12.10.1919  
seit 1954 in der Württem-  
bergischen Schwesternschaft  
vom Roten Kreuz e.V.,  
Stuttgart  
gest. 14.8.2015

## Rätseln und gewinnen: Mitmachen lohnt sich!

Dieses Mal können Sie zwei Übernachtungen im Gästehaus der DRK-Schwesternschaft Essen e.V. und eine 120-minütige Stadtrundfahrt an einem Termin Ihrer Wahl gewinnen. Ermöglicht wird dieser Preis durch die DRK-Schwesternschaft Essen e.V.

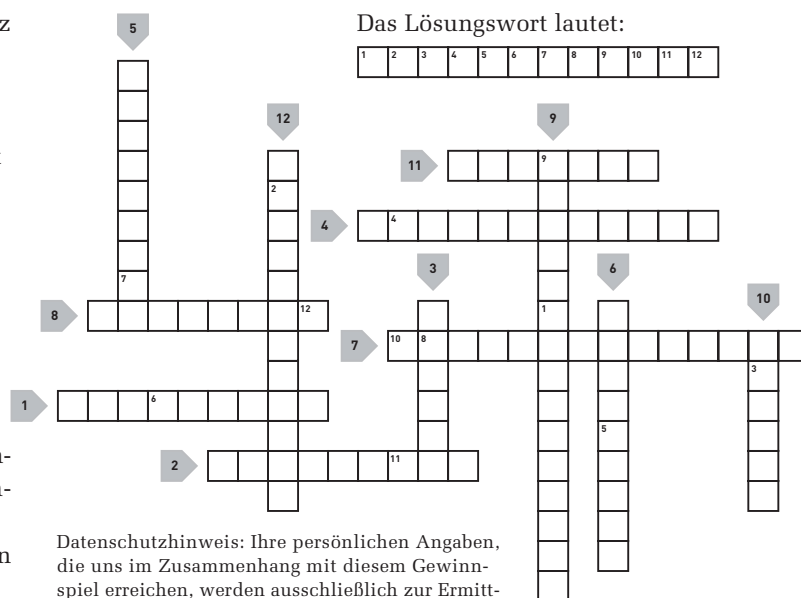
Bitte schicken Sie das Lösungswort – unter Angabe Ihres Namens und Ihrer Telefonnummer – per E-Mail an [rotkreuzschwester@drk.de](mailto:rotkreuzschwester@drk.de) oder per Post an die Adresse, die Sie auf dieser Seite im Impressum finden.

### Fragen:

1. In welcher Münchner Gemeinde liegt die Parkresidenz Helmine Held?
2. Welche BRK-Schwesternschaft feierte im Juni ihr 75-jähriges Bestehen?
3. Wie heißt die Oberin der Badischen Schwesternschaft vom RK – Luisenschwestern – e.V.?
4. Um welchen Berufsethischen Grundsatz geht es in dieser Ausgabe?
5. Wie heißt die Oberin, die Vorsitzende der DRK-Schwesternschaft Rheinpfalz-Saar e.V. und der Alice-Schwesternschaft Mainz vom DRK e.V. ist?
6. Was kann man bei der aktuellen Kampagne der Frankfurter Rotkreuz-Kliniken erleben?
7. Welchen Namen trägt das im Juli in Münster offiziell eingeweihte Mehrgenerationenhaus der DRK-Schwesternschaft Westfalen e.V.?
8. In welcher Stadt hat die DRK-Schwesternschaft ihren Sitz, die im Juli ihr 140-jähriges Jubiläum feierte?
9. In welcher Funktion unterstützt Claudina Hillenbrand-Illies aus der DRK-Schwesternschaft „Bonn“ e.V. die Implementierung der vereinfachten Pflegedokumentation?
10. Die DRK-Heinrich-Schwesternschaft e.V. bietet die Medizinische Kinderakademie „Dr. ...“ an.
11. Der Gewinner des Bundeswettbewerbs „Bester Schüler in der Alten- und Krankenpflege“ absolviert seine Ausbildung in Amberg und heißt Thomas ...
12. Wie heißt das Fortbildungsangebot der Zeitschrift „Heilberufe“, das dieser Ausgabe beiliegt?

Die/der Gewinner/-in wird unter allen Teilnehmer(inne)n mit richtigen Lösungen durch das Los ermittelt und anschließend telefonisch benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mitarbeiter des Verbandes der Schwesternschaften vom DRK e.V. und deren Angehörige dürfen nicht teilnehmen. Die/der Gewinner/-in erklärt sich mit der Namensnennung in der jeweils nächsten Ausgabe der „Rotkreuzschwester“ einverstanden.

**Einsendeschluss ist Mittwoch, 14. Oktober 2015.**



Datenschutzhinweis: Ihre persönlichen Angaben, die uns im Zusammenhang mit diesem Gewinnspiel erreichen, werden ausschließlich zur Ermittlung der Gewinner/-innen verwendet und nach erfolgter Auslosung sofort gelöscht.

### Herzlichen Glückwunsch!

Bernhardine Benner ist die Gewinnerin des Rätsels aus der Ausgabe 2/2015. Das Lösungswort lautet „Einheit“. Wir danken für Ihre zahlreichen Einsendungen und wünschen Ihnen viel Glück beim nächsten Rätsel.

## Impressum

### Herausgeber:

Verband der Schwesternschaften vom Deutschen Roten Kreuz e.V. (VdS) Postanschrift für Redaktion und Herausgeber: Carstenstr. 58-60, 12205 Berlin  
Tel. 0 30/84 78 29-0, Fax 0 30/84 78 29-25,  
E-Mail: [drk-schwesternschaften@drk.de](mailto:drk-schwesternschaften@drk.de),  
[www.rotkreuzschwestern.de](http://www.rotkreuzschwestern.de)

### Gesamtleitung Kommunikation:

Alexandra-Corinna Heeser, VdS

### Redaktion:

Alexandra-Corinna Heeser, VdS (verantwortlich); Birte Schmidt, VdS; Oberin Karin Dolleck-Krey, DRK-Schwesternschaft „Übersee“ e.V., Wilhelmshaven; Gerd Klein, Leiter der Werner-Schule vom DRK

### Verlag:

Verlag W. Wächter GmbH  
Bismarckstraße 108, 10625 Berlin  
Tel. 0 30/3 18 69 01-0, Fax 0 30/3 12 82 04

### Anzeigen:

Verlag W. Wächter GmbH, Sylvia Stanulla (verantwortlich), Bismarckstraße 108, 10625 Berlin,  
Tel. 0 30/3 18 69 01 12, Fax 0 30/3 12 82 04,  
E-Mail: [stanulla@waechter.de](mailto:stanulla@waechter.de)

### Abonnementverwaltung:

Gisela Puhst, Verlag W. Wächter GmbH,  
Tel. 04 21/3 48 42-21, Fax 04 21/3 47 67 66,  
E-Mail: [puhst@waechter.de](mailto:puhst@waechter.de)

### Druck:

Vogel Druck- und Medienservice GmbH, 97204 Höchberg

**Fotos:** Titel: Archiv VdS und DRK Augusta-Schwesternschaft Lüneburg e.V.; S. 3: VdS/Lotte Ostermann; S. 4: DRK-Schwesternschaft Berlin e.V.; S. 4/5: Julia Bensch, DRK-Schwesternschaft Berlin e.V.; S. 6: Archiv VdS; S. 8 – 10: VdS/Lotte Ostermann; S. 11: bcc Berlin Congress Center GmbH; S. 12: Holger Groß; S. 13: [www.patientenbeauftragter.de](http://www.patientenbeauftragter.de); S. 14: Julia Bensch, DRK-Schwesternschaft Berlin e.V.; S. 16: Landespflegerat Baden-Württemberg; S. 18: VdS/Frank NeBlage; S. 19 links: Rotes Kreuz Krankenhaus Bremen gGmbH, rechts: VdS/Michael Handelmann; S. 21: DRK-Generalsekretariat; S. 22: Bianca Hobusch; S. 24: Schwesternschaft München vom BRK e.V.; S. 25/26: Frankfurter

Rotkreuz-Kliniken e.V.; S. 27: Bremische Schwesternschaft vom Roten Kreuz e.V.; S. 28/29: DRK-Schwesternschaft „Bonn“ e.V.; S. 30: Alice-Schwesternschaft Mainz vom DRK e.V.; S. 31/32: VdS; S. 33: DRK-Schwesternschaft Westfalen e.V.; S. 34: DRK-Schwesternschaft Clementinenhaus e.V.; S. 35: DRK-Heinrich-Schwesternschaft e.V.; S. 36 links: Badische Schwesternschaft vom Roten Kreuz – Luisenschwestern – e.V., rechts: Frankfurter Rotkreuz-Kliniken e.V., unten: Württembergische Schwesternschaft vom Roten Kreuz e.V.; S. 37: Frankfurter Rotkreuz-Kliniken e.V.; S. 38/39: Schwesternschaft Wallmenich-Haus vom BRK e.V.; S. 40: DRK; S. 41 oben links: DRK, oben rechts: Palani Mohan, unten: Alex Wynter/IFRC; S. 42: Verlag W. Wächter GmbH, D. Hauptmann

### Erscheinungsweise:

4 x jährlich. Schutzgebühr je Ausgabe für Nichtmitglieder: 4,00 Euro inklusive Mehrwertsteuer und Postvertriebsgebühren.

Für eine bessere Lesbarkeit wird in den Beiträgen, bis auf wenige Ausnahmen, die männliche Form verwendet. Diese steht für beide Geschlechter und wird als neutraler Begriff verstanden.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte keine Haftung. Namentlich gekennzeichnete Beiträge decken sich nicht unbedingt mit der Meinung der Redaktion. Sie behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen.

# Mit uns steuern Sie in eine sichere Zukunft!



## Die Entgeltumwandlung der Pensionskasse vom DRK VVaG

### Ihre Vorteile auf einen Blick:

- **Clever:** Im Rahmen der gesetzlichen Höchstgrenzen Steuern und Sozialabgaben sparen
- **Flexibel:** Sie bestimmen die Höhe Ihres Beitrages und können diesen jederzeit verändern
- **Sicher:** Sichere, professionelle Kapitalanlage
- **Geschützt:** Die Ansprüche verfallen nicht – auch wenn Sie keine Beiträge mehr zahlen
- **Zusätzliches Plus:** Ansprüche sind gesetzlich pfändungsgeschützt

Bauen Sie für Ihr Alter eine Zusatzrente auf!



Lebenslange Altersrente ab Bezug der gesetzlichen Rente als Vollrente.

Der Staat hilft mit:  
Vorsorgen und Steuern sparen



**Pensionskasse  
vom Deutschen  
Roten Kreuz**



[www.pensionskasse-drk.de](http://www.pensionskasse-drk.de)